Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Teil II. Naturwissenschaften, Vor- und Frühgeschichte

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

TEIL II.

Naturwissenschaften
Vor- und Frühgeschichte

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 69 (1970), Seite 79—104

Elsa Hähnel
Münster

Jungbronzezeitliche und früheisenzeitliche Bestattungsformen und Friedhöfe in Südoldenburg [1)]

Mit 1 Abbildung im Text, den Bildtafeln 1—5 und 1 Faltkarte im Anhang

Inhaltsübersicht:

I Bestattungsformen 80
1. Urnengräber
Grabbau
Hügelgräber
Flachgräber
Steinschutz der Bestattung
Pfostensetzungen
Grabgrube und Urne
Beigabensitte
2. Leichenbrandlager
3. Scheiterhaufenhügel
4. Zusammenfassung
II Bestattungsplätze 98
1. Form und Größe
2. Verbreitung im Arbeitsgebiet
3. Topographie
4. Verhältnis zu Siedlungen
Literatur und Erklärung zu den Bildtafeln 1—5 . . . 101

[1)] Die Behandlung der Bestattungssitten stellt eine Ergänzung zur Arbeit von D. Zoller (Gräberfelder und Bestattungsbräuche der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im Oldenburger Geestgebiet, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2, 1965, 102 ff.) dar auf der Grundlage aller aus diesem Raum bekannten jungbronze- und früheisenzeitlichen Grabfunde. Der Aufsatz entstammt meiner Dissertation über „Die Grabfunde der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit in Südoldenburg", die 1968 in Münster vorgelegt wurde. Den Herren Prof. Dr. W. Hartung und Dr. H.-G. Steffens vom Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg, sowie Herrn Dr. H. Ottenjann, Museumsdorf Cloppenburg, und Herrn Dr. K. H. Brandt, Focke-Museum Bremen, danke ich für die großzügige Weise, in der sie mir das Material ihrer Museen zur Bearbeitung zur Verfügung stellten und mit Rat und Tat wertvolle Untersützung leisteten.

Landesbibliothek Oldenburg

Anschrift der Verfasserin:
Dr. Elsa Hähnel, 44 Münster, Am Stadtgraben 13—15,
Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Münster.

Vorbemerkung:

Die Untersuchung beschränkt sich auf den Südteil des Verwaltungsbezirks Oldenburg, auf die Gebiete Stadt Delmenhorst, Stadt Oldenburg, sowie die Landkreise Cloppenburg, Oldenburg und Vechta. Dieser Raum wird durch die Wasserläufe der Hunte im Osten, der Hase im Südwesten und der Soeste im Nordwesten gegliedert. Eine natürliche Abgrenzung ist nur im Nordosten durch die Wesermarsch, im Nordwesten durch die Hunte-Leda-Niederung und im Südwesten durch die Hase-Fladder-Niederung gegeben. Den Kern bilden die naturräumlichen Haupteinheiten [2]) der Cloppenburger Geest im Westen und der Delmenhorster Geest im Nordosten, Teile der sich von der mittleren Ems bis zur mittleren Weser erstreckenden Geestschwelle. Für die zeitliche Einordnung der Grabfunde wird, entsprechend ihrer kulturellen Zugehörigkeit, entweder die für Norddeutschland und Nordeuropa erarbeitete Periodeneinteilung von O. Montelius herangezogen oder die Stufengliederung der süddeutschen Urnenfelder-, Hallstatt- und Latènekultur. Dabei wird die Jungbronzezeit im Norden durch die Perioden IV und V vertreten, im Süden entsprechend [3]) durch die Stufen Hallstatt B_{1-2} und B_3. Die frühe Eisenzeit wird im Norden als Periode VI bezeichnet, im Süden [4]) als Hallstatt C, D und Frühlatène. Im folgenden sind nur Gräber und Friedhöfe der Perioden V und VI behandelt, da aus Südoldenburg bisher noch keine sicher in die P. IV zu datierenden Grabanlagen vorliegen.

Für eine Betrachtung der Bestattungssitten sind vorwiegend die Neufunde nach 1933 und die Grabungen nach dem letzten Kriege heranzuziehen [5]); von älteren Funden sind nur gelegentlich Hinweise zu erhalten. Leider ist noch kein einziger Bestattungsplatz in Oldenburg vollständig erforscht worden, so daß über Friedhofsgröße, horizontale Stratigraphie oder soziale Gliederung vorläufig nichts ausgesagt werden kann.

I Bestattungsformen

1. Urnengräber

Während der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit wurde in Oldenburg ausschließlich Brandbestattung, und zwar überwiegend in Urnengräbern, geübt. Der Leichenbrand ist aus den Scheiterhaufenresten ausgelesen und in einem Tongefäß beigesetzt worden.

---

[2]) Diese Gliederung erfolgt nach: Geographische Landesaufnahme, Naturräumliche Gliederung. Hrsg. vom Institut für Landeskunde, Bad Godesberg. E. Meynen, J. Schmithüsen u. a., 1961, 899 ff.

[3]) Nach: E. Baudou, 1960, 128 ff.

[4]) Nach: A. Leyden, 1954, 43 ff.; ders., 1957, 265 ff.

[5]) J. Pätzold, 1956, 47 ff.; ders., 1957, 51 ff.; ders., 1958, 189 ff.; ders., 1960, 189 ff.; D. Zoller, 1965, 102 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Grabbau

Hügelgräber

Im Grabbau kann zwischen Hügel- und Flachgräbern unterschieden werden. Dabei scheinen die Hügelgräber zu überwiegen. Es ist aber möglich, daß viele der Funde ohne nähere Angaben in den Fundakten aus Flachgräbern geborgen wurden, da ein Hügel den Finder eher zu einer Bemerkung reizt. Zu bedenken bleibt ferner, daß auch die Angabe „aus einem Hügel" nicht unbedingt zu stimmen braucht. Im Falle von Calhorn/Essen wies H. Ottenjann nach, daß es sich bei den angeblichen Hügeln um Dünen handelt, die über Flachgräbern der älteren Eisenzeit aufgeweht sind[6]). Es können aber jetzt auch „Flachgräber" vorhanden sein, weil die ehemals aufgeschütteten Hügel abgetragen worden sind. So läßt sich über das ursprüngliche zahlenmäßige Verhältnis von Hügel- und Flachgräbern heute nichts Sicheres aussagen.

Gewöhnlich wurde ein Grabhügel für eine zentrale Urnenbestattung errichtet. In viele dieser Hügel sind dann später noch Urnen als „Nachbestattungen" von der Oberfläche aus eingegraben worden. Die Zahl der Urnen aus Nachbestattungen ist weitaus größer als diejenige der Grabgefäße aus primären Gräbern, selbst wenn man einrechnet, daß die letzteren vom Ausgräber häufig nicht ausgesondert wurden.

Im jungbronzezeitlichen Friedhof von Busch/Dötlingen mit durch Kreis- und Schlüssellochgräben eingehegten Hügeln fand D. Zoller in jeder Grabanlage eine Bestattung im Zentrum. Der Befund von Joel/Dötlingen, Hügel VI (Tafel I)[7]), mit Schlüssellochgraben und zwei Urnen kann aus den knappen Fundnotizen heute nicht mehr erklärt werden. Leider liegen auch über die Plätze Vesenbühren/Emstek, Flur 16, Cloppenburg, Flur 30, und Molbergen — mit ähnlichen Gefäß- und Beigabenformen wie Busch — keine Berichte vor.

Die Hügelgräberfelder mit teils oder ausschließlich früheisenzeitlichem Fundgut, wie Ambühren/Cloppenburg, Altenbunnen/Löningen, Grapperhausen/Neuenkirchen und Damme-Mahnenberg, zeigen meist zwei bis zehn Urnen je Hügel, von denen wohl eine als Zentralbestattung angesprochen werden kann. Sicher belegt ist das nur für Grapperhausen, Hügel 5, wo die eisenzeitliche Urne Nr. 27 ausdrücklich als Zentralbestattung bezeichnet wird. Von anderen Plätzen, wie z. B. von Ermke mit bis zu sechzehn Beisetzungen in einem Hügel, fehlen nähere Angaben.

---

[6]) H. Ottenjann, Bericht vom 27. 2. 61 in den Ortsakten des Museumsdorfes Cloppenburg.

[7]) Die Fotos auf den Tafeln I und III bis V wurden freundlicherweise vom Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg zu Verfügung gestellt.

Landesbibliothek Oldenburg

Von den Urnennachbestattungen sei zunächst ein Sonderfall von der Glaner Braut/Wildeshausen[8]) genannt. Hier wurde eine Urne (Museum Oldenburg Nr. 7832) in der Füllerde zwischen der Kammer des Großsteingrabes und seiner Umfassung entdeckt.

In der Jungbronzezeit und der älteren Eisenzeit des nördlichen Arbeitsgebietes wurde die Sitte der Nachbestattung in Hügeln der Einzelgrabkultur vom Ende der Jungsteinzeit bzw. solchen der älteren Bronzezeit geübt, ebenso wie in Schleswig-Holstein[9]). Belege hierfür sind Bookholzberg-Brummelhoop/Ganderkesee, Flur 5, und Hatten-Geermoor. Jungbronzezeitliche Nachbestattungen aus dem Südteil des behandelten Raumes lassen sich bisher nicht angeben.

Für die Eisenzeit sind einmal die oben schon erwähnten Hügel mit einer bis zehn Urnen anzuführen. Hierin kann man einen Gegensatz zu Schleswig-Holstein wahrnehmen, wo H. Hingst[10]) auf den zeitgleichen Hügelgräberfeldern meist eine, selten zwei bis drei Urnen in einem Hügel fand. Eine Nachbestattung war in den von ihm untersuchten Hügeln nur zweimal nachweisbar. Nachträgliche Beisetzung erfolgt in Oldenburg jedoch auch häufig in großen Hügeln aus dem Ende der Jungsteinzeit oder aus der älteren Bronzezeit. Eine Besonderheit unter diesen sind die Hügel 21 (Tafel III—V) und 23 von Dötlingen-Joel, die jeder gegen fünfzig eisenzeitliche Nachbestattungen enthielten.

A. Genrich und E. Sprockhoff[11]) haben als „Familienbegräbnisse" Hügel beschrieben, die ohne zentrale Bestattung nur für nachträgliche Beisetzungen errichtet worden sind. Zu diesen könnte aus Oldenburg höchstens ein Hügel von Moorbeck/Großenkneten gerechnet werden, der zehn eisenzeitliche Urnen aus den Stufen Hallstatt D bis Latène barg. Nach einer Skizze des Ausgräbers[12]) standen sie alle über der alten Oberfläche. Es muß aber mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß ein beigabenloses Körpergrab als primäre Bestattung bei der Ausgrabung nicht erkannt wurde.

Vermutlich in Zusammenhang mit Nachbestattungen in Hügeln sind die Beisetzungen in Dünen zu sehen, wenn man annimmt, daß die Dünen

---

8) H.-G. Steffens, 1966, 146.

9) K. Lund, 1951, 5 ff.

10) H. Hingst, 1963, 75.

11) A. Genrich, 1939, 27 ff.; E. Sprockhoff, 1939, 188 ff.

12) In der Ortsakte Wildeshausen des Staatl. Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

als natürliche Bodenerhebungen die Stelle der künstlich errichteten Hügel einnehmen. Es wurden bis zu hundert Urnen in einer Düne gezählt[13]); sie sind meist in die Eisenzeit einzuordnen.

Die Hügel, die bronze- oder eisenzeitliche Bestattungen enthalten, sind heute in der Regel länglich-rund. Allgemein wurde bei ihnen eine Höhe zwischen 0,75 und 1,8 m und eine größte Weite zwischen 7 und 16,5 m gemessen. Dabei werden die größeren Hügel meist aus der Einzelgrabkultur bzw. der älteren Bronzezeit stammen, während für die früheisenzeitlichen Gräberfelder, wie Ambühren oder Altenbunnen, kleinere Hügel kennzeichnend sind. Das stimmt auch mit den Befunden in Schleswig-Holstein überein, wo Kleinhügelgruppen typisch für die P. VI sind[9]). Bemerkenswert ist, daß die von D. Zoller in Busch/Dötlingen untersuchten jungbronzezeitlichen Hügel mit wenigen Ausnahmen kleiner als die sonst bekannten Hügel sind (Höhe 0,25 bis 0,85 m, größte Weite 4 bis 12,6 m). Ob das durch besondere Verhältnisse an dieser Stelle bedingt ist, oder ob man daraus schließen darf, daß Hügel dieser Zeitstellung gewöhnlich so klein sind, bleibt fraglich. Im letzteren Falle könnte es ein Grund dafür sein, daß bisher in Oldenburg keine weitere größere Gruppe jungbronzezeitlicher Hügel bekannt geworden ist.

Über den Hügelaufbau liegen aus älteren Berichten wenig Belege vor. Es werden Steinhügelgräber, Hügel mit Steinkreisen oder Steinsetzungen genannt. Diese werden jedoch wohl meist der Einzelgrabkultur bzw. der älteren Bronzezeit angehören[14]). Jedenfalls konnten in Busch/Dötlingen keine Steinsetzungen beobachtet werden; sie werden auch nicht für die frühe Eisenzeit von Ambühren oder Altenbunnen gemeldet.

Größtenteils waren die Hügel wohl aus Sand aufgeschüttet. Auch Plaggenaufbau wird erwähnt, er tritt jedoch ebenfalls in sicher aus der Einzelgrabkultur stammenden Hügeln auf[15]).

Sorgfältige Beobachtungen über Zurichtung der alten Oberfläche und Hügelaufbau wurden in Busch/Dötlingen gemacht[16]). Von hier wird Abplaggung der alten Oberfläche, Aufbau aus Plaggen und Sand und Abdeckung der Hügeloberfläche mit faustgroßen Steinen berichtet. Besonders bemerkenswert sind Brandflächen in einigen jungbronzezeitlichen Hügeln von Busch.

---

13) Hausstette/Bakum: 60 Urnen; Dötlingen-Joel, Düne: 70 Bestattungen; Cloppenburg, Fl. 35: 100 Bestattungen.

14) Z. B. Varrelbusch/Garrel, Fl. 18 Fl. st. 556.

15) Z. B. Höltinghausen/Emstek, Fl. 32 Fl. ts. 436/55.

16) D. Zoller, 1965, 102 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Die kleineren werden von D. Zoller mit Vorsicht als Reste von Opferfeuern, die großen als Scheiterhaufenreste angesprochen. Dieser Befund hat Entsprechungen in der Urnenfelderkultur Südwestdeutschlands, wo Scheiterhaufen schon von der Stufe Hallstatt A an in Hügeln mit Urnenbestattungen festgestellt wurden[17]).

Hervorzuheben sind weiter Hügelgräber, die ehemals von einem Graben umgeben waren. Diese Gräben zeichnen sich bei der Ausgrabung noch gut im Boden ab; sie können Kreis-, Langoval- und Schlüssellochform haben. Gelegentlich finden sich auch Spuren von kreisförmigen Pfostensetzungen um einen Hügel. Solche Grabanlagen konnten besonders wieder in Dötlingen-Busch gefaßt werden. Die übrigen Belege für derartige Einhegungen in Oldenburg, die teilweise schon von D. Zoller zusammengestellt wurden, sind aus Mangel an genauen Grabungsunterlagen nur sehr bedingt der Bronze- oder frühen Eisenzeit zuzurechnen. Das gilt nicht für den Schlüssellochgraben von Joel (Dötlingen-Wellohsberg), Hügel VI, wohl aber für die Hügel von Holzhausen/Wildeshausen[18]) und besonders für Damme-Mahnenberg, Hügel E. Unter den Funden aus diesem Hügel befindet sich das Unterteil eines wohl frühbronzezeitlichen Gefäßes; ferner werden ohne Zusammenhang gelbrote, unverzierte Scherben, zwei Flintklingen und zwei endneolithische querschneidige Pfeilspitzen angegeben. Kreisgräben werden noch aus Rechterfeld/Visbek, Flur 29 Fl. st. 803/206, und Höltinghausen/Emstek, Flur 32, Hügel 13, angeführt. Da aber sowohl die Einzelgrabkultur offene und geschlossene Kreisgräben kennt als auch die frühe Latènezeit, so können als sicher jungbronzezeitlich nur die Einhegungen von Busch und Joel bezeichnet werden.

Sie genügen jedoch, um eine Verbindung zu Westfalen und den Niederlanden, den nächstliegenden Gebieten[18a]) mit solchen Grabbegrenzungen, anzuzeigen[19]). Dabei besteht in Oldenburg vorläufig noch ein Unterschied zu den Niederlanden. Nach H. T. Waterbolk lassen sich dort nämlich zeitlich abfolgend Friedhöfe mit Schlüsselloch- (und Kreis-) gräben und zeitgleiche reine

---

17) G. Dohle, 1969, 31.

18) Außer dem von D. Zoller genannten Hügel A wies vermutlich auch der Hügel C einen Kreisgraben auf, der Hügel G oder H enthielt einen Pfostenkranz.

18a) Inzwischen auch durch H. G. Peters im Osnabrücker Raum festgestellt.

19) Literatur zur Entstehung und Verbreitung der Kreis- und Schlüssellochgräben: H. Hoffmann, 1940, 183 ff.; M.-E. Marien, 1948, 413 ff.; S. J. De Laet, 1950, 354; W. Kimmig, 1952, 147 ff.; C. Redlich, 1958, 79 f.; H. T. Waterbolk, 1962, 18 ff.; G. Dohle, 1969, 35 ff.; H. Aschemeyer, 1966, 34 ff.; K. L. Voss, 1967, 72 ff.; M. Menke, 1967, 117 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Kreisgrabenfriedhöfe von solchen mit Kreis- und Langgräben der Stufen Hallstatt B 2/3 bis C/D und schließlich solche mit Kreis- und Rechteckgräben trennen. Das heißt, einmal ist eine räumliche und zeitliche Trennung von Schlüsselloch- und Langgräben feststellbar und zum anderen eine ununterbrochene Übung der Kreisgrabensitte von der Stufe Hallstatt B 1 bis in die Latènezeit. Dagegen kommen in Busch Schlüsselloch- und Langgräben zusammen vor wie teilweise in Westfalen. Außerdem fehlen in Oldenburg bisher sichere Kreisgrabenbestattungen aus der Phase zwischen der Jungbronzezeit und derjenigen, die durch das Gräberfeld Querenstede, Kreis Ammerland, vertreten ist [20]). Es wird von D. Zoller entsprechend dem niederländischen Platz Ruinen der Zeitphase Hallstatt D / Latène A zugeordnet. Gräberfelder wie Wapse (Niederlande) aus der Zeit Hallstatt C/D müßten in Oldenburg noch gefunden werden; sie verbergen sich vielleicht unter den unsicheren Belegen. Möglich wäre auch, daß die Oldenburger Grabeinhegungen nicht Ausdruck einer lokalen Tradition sind, sondern daß sie jeweils Impulsen von außen verdankt werden.

Hügel langgestreckt-rechteckiger Form, sogen. Langbetten [16]), sind aus der Jungbronzezeit von Busch/Dötlingen — mit einer Urnenbestattung und umgebendem Graben — belegt, aus der Eisenzeit für Holzhausen/Wildeshausen, Flur 2, „zwischen Hügel C und H" — mit mehreren früheisenzeitlichen Urnen —, für Pestrup/Wildeshausen und Einen/Goldenstedt [21]). Während Pestrup und Einen in die Latènezeit gehören, wäre der Befund von Holzhausen interessant, wenn nähere Angaben über die bei der Ausgrabung entdeckten Einzelheiten vorliegen würden [22]).

Flachgräber

Der Übergang von der Körperbestattung zur Leichenverbrennung in der mittleren Bronzezeit (P. III des Nordens bzw. süddeutsche Stufe Ha A) bedeutet gleichzeitig die Ausbreitung der Flachgrabsitte. Sie hat allerdings nirgends die Hügelgräber vollständig verdrängen können. Die Flachgräber im Nordteil des Arbeitsgebietes lassen sich dem jungbronze-früheisenzeitlichen Kreis der zweihenkligen Terrinen [23]) zuweisen, so die Gräbergruppen von Oldenburg-Donnerschwee und -Ohmstede, Bookhorn/Ganderkesee und Hude-Goldberg [24]). Da an allen diesen Plätzen keine systema-

---

[20]) D. Zoller, 1965, 124 ff.

[21]) J. Pätzold, 1960, 191 ff.

[22]) Über Langbetten: G. Dohle, 1969, 37.

[23]) K. Tackenberg, 1939, 156 ff.

[24]) D. Zoller, 1959, 233 ff.; ders., 1965, 128 f.

Landesbibliothek Oldenburg

tische Untersuchung erfolgte, bleibt es fraglich, ob die jetzt vorhandene räumliche Trennung von Flachgrabgruppen und Hügelnachbestattungen wirklich bestand oder ob sie auf einer Forschungslücke beruht.

Für das südlich anschließende Gebiet läßt sich in der Jungbronzezeit wieder der Befund von Busch/Dötlingen heranziehen, wo außer Hügelgräbern auch zeitgleiche Urnenflachgräber gefunden wurden. Außerdem kann ein einzelnes Flachgrab von Molbergen - Dwergte, Flur 7, genannt werden.

Aus der frühen Eisenzeit sind außer Einzelfunden Flachgräberfelder z. B. von Neuenkirchen - Ruppenberg und Calhorn / Essen anzuführen[25]). Das Beispiel eines mit Hügel- und Flachgräbern gemischt belegten früheisenzeitlichen Feldes ist Ganderkesee - Hedenkampsheide[26]).

Steinschutz der Bestattung

Nicht selten kann man bei Urnenbestattungen einen Steinschutz beobachten. Nm Nordteil des Arbeitsgebietes wird vom Hügel in Bookholzberg-Brummelhoop / Ganderkesee berichtet, daß die Urnen auf gespaltenen Steinen standen und von solchen umgeben und bedeckt waren. Bei der Flachgräbergruppe in Bookhorn / Ganderkesee war eine Urne von sechs faustgroßen Steinen umsetzt. In Hude-Goldberg wurde ein Grabgefäß in einer Wanne faustgroßer Feldsteine angetroffen, deren Sohle 80 cm tief lag. Von den gleichen Friedhöfen stammen auch Bestattungen ohne Steinschutz, ebenso vom Flachgräberfeld Oldenburg-Donnerschwee. Es ist schwierig zu entscheiden, ob Menge und Art des Steinschutzes dem für Schleswig-Holstein bezeugten entsprechen[9]). Man könnte den Eindruck haben, daß Steinschutz dort häufiger ist.

Im Gegensatz zum Norden wurden während der Jungbronzezeit im Südteil des Arbeitsgebietes selten Steine als Urnenschutz verwendet. In Busch/Dötlingen finden sich die wenigen Steine stets als Stützsteine für die Urne[27]).

Eine Besonderheit stellt das Urnenflachgrab von Lüerte/Wildeshausen dar. Hier stand eine doppelkonische Urne in einer Steinkiste aus Steinplatten von 0,4 m Höhe und 1,4 m Länge[28]). Steinkisten gibt es sowohl im nordischen

---

[25]) Flachgräberfelder treten neben Hügelgräbern auch in der frühen Eisenzeit Schleswig-Holsteins auf: H. Hoffmann, 1938, 39; sie überwiegen in der Hausurnenkultur: W. A. v. Brunn, 1939, 11.

[26]) Siehe auch Querenstede, Kreis Ammerland: D. Zoller, 1965, 124 f.

[27]) D. Zoller, 1965, 121; F.-R. Herrmann, 1966, 22; H.-E. Joachim, 1968, 16.

[28]) Nach einer Skizze im Material von Prof. K. Tackenberg.

Landesbibliothek Oldenburg

Kreis[29]) und in der Hausurnenkultur Mitteldeutschlands[30]) als auch im Urnenfelderbereich Hessens — hier allerdings meist mit ausgestreutem Leichenbrand[31]) — und des Mittelrheines[32]).

Die Bestattungsplätze der frühen Eisenzeit zeigen ein etwas anderes Bild. Im Hügelgräberfeld von Damme-Mahnenberg wurden die Urnen mit und ohne Steinschutz beigesetzt. Für die Steinsetzungen verwendete man hier den in den Dammer Bergen reichlich vorhandenen Buntsandstein. So werden für Hügel A, Grab 8 (Abb. 1 a), ein Unterleg-, ein Deckstein und senkrechte

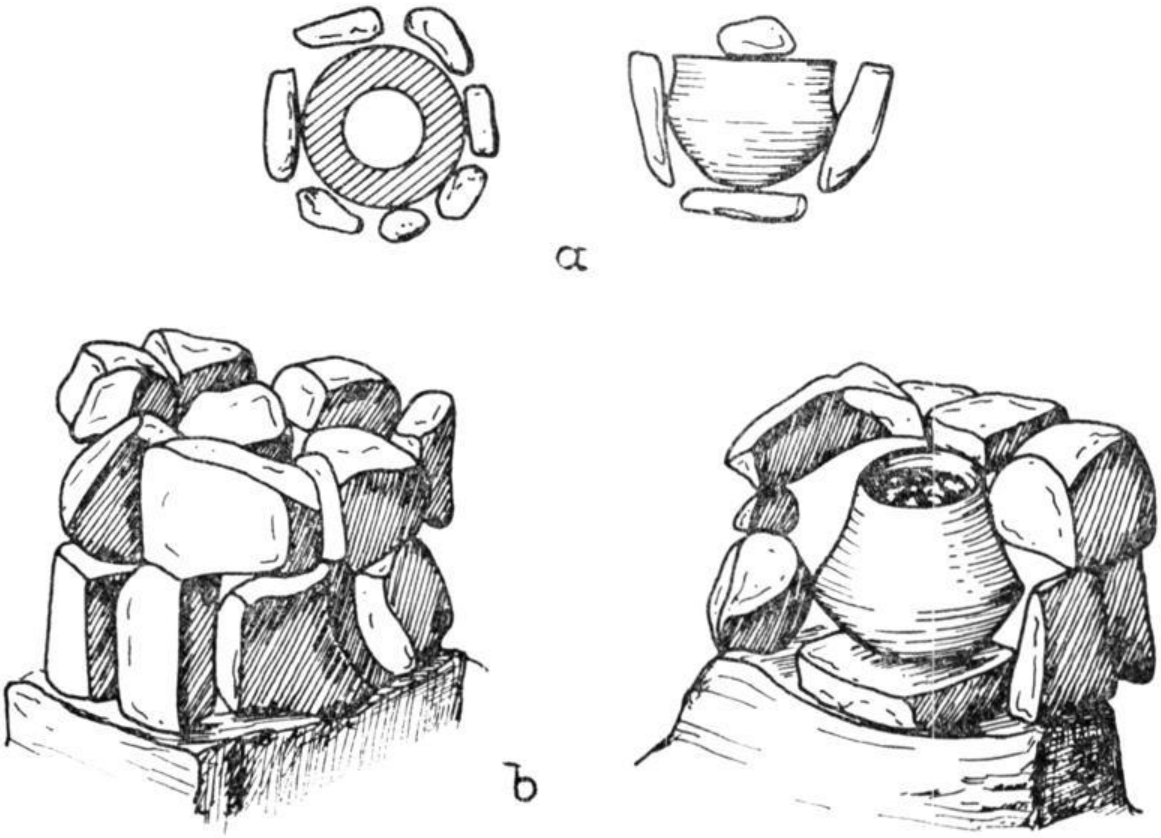

Abb. 1 a Damme-Mahnenberg, Hügel A Grab 8

Abb. 1 b Damme-Mahnenberg, Hügel E Grab 8

[29]) K. Kersten, 1936, 6; K. Lund, 1951, 5 ff.

[30]) W. A. v. Brunn, 1939, 15.

[31]) F.-R. Herrmann, 1966, 22 ff.

[32]) H.-E. Joachim, 1968, 16.

Landesbibliothek Oldenburg

Seitensteine genannt. In Hügel E, Grab 3 und 15, traf man vierzehn bzw. dreizehn Steine an. In Grab 8 (Abb. 1 b) waren die Seitensteine in zwei Zonen übereinander angeordnet. Steinschutz in früheisenzeitlichen Hügelgräbern ist auch in Schleswig-Holstein häufig[10]).

Im Flachgräberfeld von Neuenkirchen-Ruppenberg[33]) sind die Urnen teilweise mit einem Steinschutz versehen, der sehr kompakt sein kann. So wurden bei einer Urne (Mus. O. 6705) 48 Steine gezählt. Die teils rundlichen, teils plattigen Steine umhüllten die Urnen dicht oder waren in geringem Abstand als Kranz angeordnet (Mus. O. 6686). Oft wurden wie auf dem Mahnenberg Unterleg- und Decksteine beobachtet. Die Anordnung wie bei Urne Mus. O. 6702 mit Unterleg-, Deckstein und Seitenschutz bis zum Umbruch entdeckte man auch bei einem Grabgefäß von Löningen (Mus. C. 1344). Von anderen Plätzen — ohne Angabe, ob Hügel- oder Flachgrab, — wird ebenfalls gelegentlich Steinschutz gemeldet. So sollen in Barel/Dötlingen, Flur 15, die Urnen häufig in Steinkreisen von 1 m Durchmesser gestanden haben.

Decksteine können sowohl mit Urnendeckeln aus Ton zusammen vorkommen, wie in Mahnenberg, Hügel A 8 und Hügel E 8, oder in Brummelhoop, als auch ohne erhaltene zusätzliche Urnenbedeckung, wie bei den meisten übrigen Belegen[34]).

Nach den vorliegenden Befunden scheint der Steinschutz im Südteil des Arbeitsgebietes nur auf bestimmten, überwiegend früheisenzeitlichen Gräberfeldern geübt worden zu sein. Aus der Stufe Latène A gibt es in Südoldenburg kein sicheres Beispiel für Steinschutz mehr.

Pfostensetzungen

Selten sind Angaben über Pfostensetzungen bei der Urne[35]). Außer von Busch/Dötlingen können nur noch zwei Belege genannt werden. Dabei ist der Befund von Nellinghof/Neuenkirchen, wo in der Mitte eines Hügels vier Pfosten vorhanden gewesen sein sollen, unsicher. In Vechta, Flur 13 Fl.st. 175, war eine früheisenzeitliche Urne von vier Pfählen umgeben.

---

[33]) J. Pätzold, 1958, 189 ff.

[34]) Grapperhausen/Neuenkirchen, Mus.O. 5979. 17 und 18; Dötlingen-Joel, Mus.O. 5843.5 und weitere.

[35]) Auch sie sind seit dem Endneolithikum bekannt: K. L. Voss, 1967, 32, 72 ff.; H.-E. Joachim, 1968, 16.

Landesbibliothek Oldenburg

Grabgrube und Urne

Weitere Angaben beziehen sich auf die Grabgrube. Sie wird gewöhnlich als muldenförmig bezeichnet. Gelegentlich wurden in der Füllerde Holzkohle und Leichenbrandreste entdeckt. Nur von Busch/Dötlingen ist der Fall sicher belegt, daß eine Urne auch auf die alte Oberfläche gesetzt und dann überhügelt worden war. Auf diesem Gräberfeld beobachtete man auch die Abdeckung der Urnen mit Plaggen.

Die Urnen stehen in der Regel senkrecht. Nur selten lag eine nachweislich auf der Seite (Joel, Hügel 21.41). Gefäße oder Gefäßteile als Unterlage sind kaum erwähnt. Eine Schale mit Lochpaar unter dem Rand soll in Essen (Mus. O. 2952/94) unter der Urne gefunden sein. Bei Beschädigungen der Urne ist meist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß diese rezent sind. Daß die Urnen manchmal schadhaft ins Grab gelangten, zeigt ein Exemplar von Pestrup/Wildeshausen (Mus. O. 2972), an dem statt des abgebrochenen Henkels zwei Löcher durch die Wandung geführt worden sind. Die Verletzungen im Urnenunterteil sind meist durch Wurzeln hervorgerufen. Nur in zwei Fällen kann man von „Seelenlöchern" sprechen.

Als solche werden Löcher bezeichnet, die absichtlich an Urnen oder deren Bedeckung angebracht worden sind. Sie finden sich an zwei Urnen aus dem Arbeitsgebiet; es sind die ersten Belege für Nordwestdeutschland. Die Urne von Visbek (Mus. O. 1860 — Taf. II a), eine kurzhalsige Visbeker Terrine[36]), zeigt am Unterteil, dicht über dem Boden, ein gleichmäßiges Loch von 1,3 mal 1,5 cm Durchmesser. Es ist vor dem Brennen eingefügt, da der Rand glatt verstrichen ist. Eine zweihenklige Terrine von Wildeshausen (Focke-Museum Bremen 364 — Taf. II b)[37]) weist ebenfalls am Unterteil ein Loch von 4,5 mal 5 cm Durchmesser auf. Es ist aber nach dem Brand eingeschlagen, wobei ein langer Sprung entstand, und zwar von außen nach innen, da nur innen die Bruchkante abgeplatzt ist. Danach wurde die Bruchstelle roh geglättet. Leider gibt es über den Zustand dieser Urne bei der Auffindung keinen genauen Bericht. Die Reste einer Verkittung an der Außenseite sind daher möglicherweise rezent. Wichtig erscheint, daß einer der Henkel vor dem Brand wieder entfernt worden ist, die Ansatzstelle wurde verstrichen.

In der mittleren und besonders der Jungbronzezeit sind Seelenlöcher in der Lausitzer Kultur Sachsens häufig[38]). Meist ist die Mitte des Gefäßbodens

---

[36]) Zu den Urnen- und Deckgefäßtypen und ihrer Definition siehe Verf., 1968.

[37]) H. Buttel-Reepen, 1927, 231 ff.; Taf. 1,1.

[38]) W. Coblenz, 1952, 39 f.

Landesbibliothek Oldenburg

durchlocht, die Löcher treten auch am Unterteil der Wandung auf. Zum Teil sollen sie innen abgedeckt gewesen sein. Üblicherweise wurden die Löcher nach dem Brand in die Gefäßwandung eingestochen oder geschlagen. W. Coblenz nennt aus Sachsen nur eine einzige Urne, einen Doppelkonus, bei dem das Loch schon vor dem Brennen sorgfältig mit einem Holzstab trichterförmig von außen nach innen gebohrt worden war. Hier wie bei unserer Urne aus Visbek läßt sich daraus schließen, daß diese Gefäße speziell für die Beisetzung gefertigt worden sind.

Seelenlöcher sind weiter vorhanden an Urnen des Lausitzer Formenkreises an der oberen und mittleren Oder. Zwei Beispiele aus der Großendorfer Gruppe beiderseits der unteren Weichsel[39]) lassen vor dem Brennen angebrachte Löcher erkennen. Auch die wenigen Seelenlöcher der früheisenzeitlichen Hausurnenkultur Mitteldeutschlands[40]), meist in Kappen- oder Stöpseldeckeln, sind stets vor dem Brand hergestellt worden.

Die Sitte, Urnen mit einem Seelenloch zu versehen, ist also wohl in der Jungbronzezeit oder zu Beginn der frühen Eisenzeit von der Lausitzer Kultur nach Oldenburg ausgestrahlt. Die Urnen, an denen sie hier vorkommen, zeigen keine direkt aus Mitteldeutschland übernommene Form. Allerdings entstammt der Typ der zweihenkligen Terrine ursprünglich der Lausitzer Kultur. Man wird die Vermittlung der Seelenlöcher durch die jungbronzezeitliche Saalemündungsgruppe oder die früheisenzeitliche Hausurnenkultur annehmen können, auch wenn dort die Gefäße in allen bekannten Fällen die Löcher vor dem Brand erhielten. Aus dem übrigen Niedersachsen, auch aus dem Gebiet der zweihenkligen Terrinen, sind mir keine Beispiele für Seelenlöcher bekannt.

Die Urnenbestattungen erfolgten gewöhnlich einzeln; es hat vielleicht auch gleichzeitige Beisetzung von zwei Toten gegeben. In keinem Falle ist aber der Leichenbrand untersucht worden, so daß über Geschlecht und Alter der Bestatteten nichts bekannt ist[41]). In Dötlingen-Joel (Hügel 21 — Taf. III-V[42]); Hügel 23, I und Düne) wurden mehrmals zwei Urnen auf- oder

[39]) E. Petersen, 1929, 6.

[40]) W. A. v. Brunn, 1939, 14.

[41]) Garthe/Emstek, Fl. 2: Zwei Urnen, eine Deckschale; Glane/Wildeshausen, Mus.O. 6519—21: In einem Hügel als Nachbestattungen zwei Urnen dicht zusammen, dabei ein Beigefäß; Neuenkirchen-Ruppenberg, Mus.O. 6712—13: Doppelbestattung von Urne und Leichenbrandlager; desgl., Mus.O. 6669—6693: Zwei Urnen.

[42]) Taf. III: Mus.O. Neg. Nr. 923^{45}; Taf. IV: Neg. Nr. 923^{24}; Taf. V: Neg. Nr. 923^{29}.

Landesbibliothek Oldenburg

übereinander angetroffen. Da keine Beobachtungen über die Grabgruben vorliegen, kann es sich dabei ebensogut um Nachbestattungen handeln. Das gleiche gilt für die in den genannten Hügeln bzw. in der Düne auftretende Erscheinung, daß gelegentlich zwei Urnen Wand an Wand standen. Alle Belege stammen aus der Eisenzeit.

Die Urnen oder der Leichenbrand wurden häufig durch eine Bedeckung geschützt. Dafür fanden außer den oben erwähnten Steinen und Heideplaggen auch größere Gefäßscherben und Gefäßunterteile sowie eigene Deckeltypen Verwendung: im Norden Oldenburgs hauptsächlich die Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand[23]), im Süden überwiegend Deckschalen mit gerade auslaufendem Rand, selten einige andere Formen. Sichere Belege für das jungbronzezeitliche Alter von Urnendeckeln können nicht genannt werden. Zu den frühesten Exemplaren, die man am ehesten noch in die Jungbronzezeit, in die ausgehende P. V., oder in eine Übergangsphase P. V/VI stellen möchte, gehören neben einigen Deckschalen mit abgesetztem Schrägrand eine Zipfelschale mit gekerbtem Rand, Tonscheiben und einige Kappen- und Stöpseldeckel. Da diese Formen aus der Lausitzer Kultur und ihren Nachfolgegruppen entlehnt sind, ist zu vermuten, daß von dort auch die Sitte, Urnen mit Deckeln zu verschließen, nach Oldenburg vermittelt wurde. Auf dem jungbronzezeitlichen Gräberfeld von Busch/Dötlingen, dessen Urnen und Beigefäße neben einheimischen Elementen nur solche der süddeutschen Urnenfelderkultur zeigen, wurden keine Urnendeckel angetroffen. Das steht im Gegensatz zum Brauch in Süddeutschland. Allerdings ist schon in Westfalen „nur ein geringer Prozentsatz der Urnen mit einer Schale verschlossen“ [43]), so daß man im Urnenfelderbereich möglicherweise eine Abnahme der Sitte von Süd nach Nord annehmen kann.

Auf den eisenzeitlichen Bestattungsplätzen im Südteil des Arbeitsgebietes ist die Häufigkeit der Deckschalen sehr verschieden. Einer Gruppe von Friedhöfen, in denen man die Ausstattung mit einer Deckschale als Sitte bezeichnen kann — Mahnenberg, Ruppenberg, Grapperhausen, Calhorn — stehen andere gegenüber, von denen trotz zahlreicher Urnenfunde nur bis zu drei Schalen ins Museum gelangten — Molbergen, Ermke, Ambühren, Altenbunnen, Joel (Hügel 21 und 23). Andere Plätze — Stedingsmühlen, Lahr, Darrel, Joel-Düne und Resthausen — stehen nach der Menge der vorhandenen Deckschalen zwischen den beiden Gruppen. Ob für diese Verteilung nur die zufällige Auswahl der ins Museum gekommenen Funde verantwortlich ist oder ob sie einer unterschiedlichen Ausstattungssitte entspricht, kann nicht gesagt werden.

---

[43]) H. Aschemeyer, 1966, 25.

Landesbibliothek Oldenburg

Gelegentlich werden in Fundberichten außer der Urne noch Gefäßscherben oder -bruchstücke genannt. Nur selten, z. B. bei einer eisenzeitlichen Urne vom Typ der Harpstedter Rauhtöpfe von Stedingsmühlen (Mus.O. 2236—37), werden die zugehörigen Scherben — hier eines weiteren Rauhtopfes — ausdrücklich als zur Bedeckung dienend beschrieben.

Beigabensitte

In der fraglichen Zeit wurden den Toten oft noch kleine Gefäße sowie Gegenstände aus Metall und anderen Materialien mit ins Grab gegeben. Für die Kenntnis dieser Beigabensitte steht wegen der meist unsachgemäßen Bergung nur eine Auswahl von Befunden zur Verfügung.

Die Beigefäße werden oft auf dem Leichenbrand stehend angetroffen, jedoch können sie auch neben der Urne stehen [44]). Sie finden sich gewöhnlich einzeln, gelegentlich wurden auch zwei Beigefäße mitgegeben. Eine Besonderheit stellt der Fund von Kleinen-Ging/Lindern (Mus. C. 1876—80) mit drei neben der Urne stehenden Beigefäßen dar [45]). Alle Funde mit mehr als einem Beigefäß lassen sich am ehesten in die Eisenzeit datieren, wenn auch teilweise in einen frühen Abschnitt. Die Sitte, das Grab mit einer größeren Anzahl von Beigefäßen auszustatten, ist sowohl in der süddeutschen Urnenfelderkultur als auch in der Lausitzer Kultur üblich. Da zum Fund von Kleinen-Ging auch ein Hutteller gehört, der an die Rheinisch-Schweizerische Westgruppe der Urnenfelderkultur anzuschließen ist [46]), so wird man die Dreizahl der Beigefäße in diesem Grab wohl auch auf einen Einfluß von dort zurückführen können.

Nur ein konisches Schälchen der Zeitstufe Hallstatt D (Bergedorf/Ganderkesee, Mus. O. 5256) und ein Eierbecher der frühen Latènezeit wiesen Spuren eines sekundären Brandes wohl durch das Feuer des Scheiterhaufens auf. Alle übrigen Beigefäße hatten nicht auf dem Scheiterhaufen gelegen.

Bronze- und Eisenbeigaben werden, besonders wenn sie unverbrannt sind, auf dem Leichenbrand liegend angetroffen, soweit Beobachtungen vorliegen. Für die Sitte, die Beigaben dem Scheiterhaufenfeuer auszusetzen, gibt

---

44) Glane/Wildeshausen, Mus.O. 6519—21; Rottinghausen/Damme, Mus.O. 5347 - 9; Molbergen, Mus.C. 1377.

45) H. Ottenjann, 1957, 49, Abb. 5.

46) W. Kimmig, 1940, 83 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

es aus der Jungbronzezeit keinen Beleg, auch nicht von Busch/Dötlingen. Das steht für die fragliche Zeit im Gegensatz zum Brauch in der Urnenfelderkultur Süddeutschlands[47]), wo die Beigaben häufig mitverbrannt wurden. In der frühen Eisenzeit sind in Oldenburg Beigaben wie Nadeln und Pinzetten oft noch unverbrannt[48]). Daneben bergen die Urnen aber auch verschmolzene Bronzen, wie ein Wendelringbruchstück, Drähte oder unkenntliche Klümpchen, teilweise zusammen mit unversehrten Beigaben (Resthausen/Molbergen, Mus. O. 2260 mit Rippenkopfnadel).

Gleichzeitig tritt in der frühen Eisenzeit eine Änderung in der Auswahl der mitgegebenen Beigabentypen ein. In der Jungbronzezeit sind es Rasiermesser, Pinzetten, Nadeln, Schleifsteine und andere Gegenstände, wie ein drahtförmiger Halsring oder ein Doppelknopf. Die Pfrieme stellen ein Kennzeichen des Kreises der zweihenkligen Terrinen dar. In den eisenzeitlichen Gräbern sind Nadeln die häufigste und sehr oft die einzige Beigabe. Die gleiche Verschiebung konnte K. Lund für Schleswig-Holstein feststellen[49]). Auch hier wurden außerdem die Beigaben erst von der P. VI an dem Scheiterhaufenfeuer ausgesetzt. Bezüglich dieser Sitte kann man also, auch auf dem Gräberfeld Busch, einen engen Zusammenhang mit dem Norden bemerken.

2. Leichenbrandlager

Neben Urnenbestattungen kommen gelegentlich auch urnenlose Beisetzungen in Form von Leichenbrandlagern vor. Der Leichenbrand ist ebenfalls aus dem Scheiterhaufen ausgelesen und vermutlich in einem Behälter aus vergänglichem Material, etwa einem Beutel oder Kästchen, beigesetzt worden. Urnenlose Bestattungen werden in der Latènezeit die Regel, so daß sich Leichenbrandlager ohne datierende Beigaben nicht zeitlich festlegen lassen.

Jungbronzezeitliches Alter haben Leichenbrandlager vom Gräberfeld Busch. Sie wurden dort in einer Grabgrube innerhalb eines Kreisgrabenhügels angetroffen. Als Umhüllung konnten Beutel und Holzbehälter erschlossen werden. Wie die Urnenbestattungen waren sie mit Beigaben wie Vasenkopfnadeln oder Beigefäßen ausgerüstet. Das Vorkommen der Leichenbrandlager

---

47) H. Aschemeyer, 1966, 37.

48) Im Gegensatz dazu die Hausurnenkultur: W. A. v. Brunn, 1939, 15.

49) K. Lund, 1951, 5 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

ist hier vielleicht an Westfalen anzuschließen, wo sie von Beginn der Jungbronzezeit (Übergangsphase Ha A/B) an vorhanden sind[50]). Früheisenzeitliches Alter ist ebenfalls für einige Leichenbrandlager gesichert. So wurde im Gräberfeld Ruppenberg zweimal eine solche Bestattung mit je einem Beigefäß der fraglichen Epoche entdeckt (Mus. O. 6708, 6710); ferner fand sich eine Beisetzung von Urne und Leichenbrandlager, vielleicht eine Doppelbestattung, die wohl dem gleichen Zeithorizont zuzuweisen ist (Mus. O. 6712—13). Für andere Befunde kann ein früheisenzeitliches Alter nur vermutet werden. Leichenbrandlager wurden als Flachgräber von Calhorn/Essen, Flur 34, in einer Düne in Ambühren/Cloppenburg, Flur 16, zusammen mit sieben Urnen und schließlich in Hügeln als Nachbestattungen zusammen mit Urnen gemeldet[51]). Lediglich aus dem Nordteil des Arbeitsgebietes sind bisher keine Beispiele für Leichenbrandlager bekannt geworden.

3. Scheiterhaufenhügel

Auf den behandelten Zeitabschnitt folgt die mittlere und jüngere vorrömische Eisenzeit, in der die urnenlosen Bestattungen vorherrschen, zunächst Scheiterhaufenhügel und Leichenbrandlager, dann Brandgruben und Brandschüttungen. Soweit Berichte vorliegen, sind diesem nächsten Horizont Felder kleiner Hügel zuzuweisen; es kommen jedoch auch Langhügel vor. Während Leichenbrandlager bereits seit der Jungbronzezeit im Arbeitsgebiet bekannt sind, stellen die Scheiterhaufenhügel etwas Neues dar[52]). Da eine eingehende Bearbeitung dieser Grabform von anderer Seite vorbereitet wird, soll sie hier nur kurz erwähnt werden.

Es handelt sich um Anlagen, bei denen die Reste des Scheiterhaufens mit einem Hügel überdeckt wurden. Der Leichenbrand liegt entweder noch zwischen der Holzkohle, oder er ist in einer Grube beigesetzt, teils ausgelesen, teils noch mit Holzkohle vermischt. Als Einhegungen der Hügel treten offene und geschlossene Kreisgräben auf.

An Beigaben finden sich außer Scherben und Beigefäßen verschmolzene Bronze-, Eisen- und Glasteile. Diese können meist als Reste von Trachtzubehör oder Schmuck angesprochen werden. Schon in der frühen Eisenzeit

---

50) H. Aschemeyer, 1966, 33 f.

51) Varrelbusch/Garrel, Flur 18; Ermke/Molbergen, Hügel V; Grapperhausen/Neuenkirchen, Hügel 3; Dötlingen, Flur 32; Dötlingen-Joel, Hügel 11, 23 und I.

52) Als Brandflächengräber treten sie z. B. am Mittelrhein in der Urnenfelderkultur und der nachfolgenden Laufelder Gruppe auf: H.-E. Joachim, 1968, 17.

Landesbibliothek Oldenburg

war das Hervortreten von Beigaben dieser Verwendung (Nadeln) zu beobachten. Die damals beginnende Sitte scheint fortgesetzt und ausgestaltet zu werden. Die große Zahl der Gegenstände gibt in viel stärkerem Maße als in den Zeiten davor Aufschluß über die Tracht.

Scheiterhaufenhügel sind in Oldenburg von einer ganzen Reihe von Plätzen bekannt[53]). In Niedersachsen kommen sie nach dem augenblicklichen Stand unserer Kenntnis nur westlich der Weser vor[54]).

Ungeklärt sind bisher die Verhältnisse beim Übergang von der Urnenbestattung zu den urnenlosen Scheiterhaufenhügeln. So ist vorläufig nur annäherungsweise zu sagen, wann die neue Bestattungssitte einsetzt.

Die Beigaben aus den Scheiterhaufenhügeln mit ihren weitreichenden kulturellen Verbindungen sind teilweise erst in die mittlere Latènezeit einzuordnen. Es treten jedoch auch einzelne Typen auf, die aus dem Formengut der Stufe Ha D abzuleiten sind, so in Pestrup/Wildeshausen das Bruchstück eines geometrisch verzierten Hohlringes (Mus.O. 2945) und kräftig gekerbte Armringe (Mus.O. 2920; 2927—34; 2945—47) [55]). Außerdem sind einige Beigaben, wie Segelohrringe (Elbergen/Löningen, Mus. O. 6391) [56]) und eiserne Gürtelhaken (Klattenhof/Dötlingen, Mus.O. 5730; Pestrup, Mus.O. 2906) anzuführen, die auch im Jastorf-a-Bereich Osthannovers typisch sind. Diese lassen einen Beginn der neuen Bestattungssitte in der Stufe Jastorf a bzw. Ha D/Lat. A als möglich erscheinen.

Anhaltspunkte nicht nur für die Zeitstellung, sondern auch für die Entstehung der Scheiterhaufenhügel gibt ihre Einhegung durch offene und geschlossene Kreisgräben. Sowohl H. T. Waterbolk als auch D. Zoller [57]) betrachten die Scheiterhaufenhügel als Fortsetzung ihrer Gräberfelder von

---

53) Garther Heide/Emstek: M. M. Lienau, 1919/20, 1 ff.; H.-G. Steffens, 1965, 136 f.; Lindern-Garen: H.-G. Steffens, 1964, 133; Elbergen/Löningen: J. Pätzold, 1957, 54; Klattenhof/Dötlingen: H.-G. Steffens, 1966, 208 f.; W. Finke, 1967, 185 ff.; Pestrup/Wildeshausen: J. Pätzold, 1960, 194 ff.; Einen/Goldenstedt, Fl. 1: J. Pätzold, 1960, 191 ff.

54) E. Sprockhoff, 1927, 92 ff.; ders., 1928, 41 ff.; ders., 1939, 188 ff.; A. Genrich, 1939, 27 ff.

55) E. Sprockhoff, 1959, 152 ff.

56) K. Tackenberg, 1934, 41 f.; J. Pätzold, 1957, 55; H. Krüger, 1961, 56.

57) D. Zoller, 1965, 102 ff.; H. T. Waterbolk, 1962, 33 ff.; ders., 1965, 52 f. Weitere Literatur zur Entstehung und Verbreitung der Scheiterhaufenhügel: G. Dohle, 1969, 31; P. u. U. Donat, 1962/63, 311 ff.; B. Stjernquist, 1961, 110 ff.; F.-R. Herrmann, 1966, 28.

Landesbibliothek Oldenburg

Ruinen und Querenstede. Auf diesen kommen Kreis- und Rechteckgräben sowie Urnenflachgräber vor. Die eingehegten Gräber sind teils Urnenbeisetzungen, teils urnenlose Bestattungen. In den Niederlanden schließt dieser Gräberfeldtyp direkt an ältere Friedhöfe mit Kreisgrabenhügeln, die Urnen enthalten, an. Beide Autoren nennen als Zeitstellung der Plätze Ruinen und Querenstede die Stufen Ha D bis Lat. A/B, so daß mit Scheiterhaufenhügeln ab der Stufe Lat. B zu rechnen wäre.

Danach hat es vorläufig den Anschein, als ob die Scheiterhaufenhügel nur in sehr geringer Zahl noch der zweiten Hälfte der P. VI, überwiegend erst der mittleren Latènezeit angehören. Das würde bedeuten, daß die neue Bestattungssitte die Urnenbeisetzungen am Ende der P. VI abgelöst hat.

Dazu paßt, daß sich die Scheiterhaufenhügel auf vielen Plätzen ohne oder mit nur wenigen älteren Urnengräbern finden. Die Urnen von diesen Friedhöfen, wie Stapelfeld-Eifeld/Cloppenburg, Pestrup/Wildeshausen, Lastrup-Schrands Heide, Peheim-Hägel/Molbergen, Lahr/Goldenstedt und Rethwisch/Goldenstedt, sind früheisenzeitlich. Nur auf der Katenbäker Heide bei Wildeshausen, von der auch ein jungbronzezeitliches Rasiermesser stammt, bestünde die Möglichkeit einer langen Belegung.

Urnenbestattungen aus der mittleren Eisenzeit sind nur in geringer Zahl bekannt geworden. Allerdings sind viele Gefäße früheisenzeitlicher Form undatiert; die Möglichkeit, daß sie auch in der Latènezeit noch in Gebrauch waren, ist nicht auszuschließen. Aus Klattenhof/Dötlingen stammt vom Gräberfeld „Herberge" mit vielen Scheiterhaufenhügeln der einzige mir aus dem Arbeitsgebiet bekannt gewordene Harpstedter Rauhtopf vom Typ III nach Tackenberg[58]); dieser Rauhtopftyp ist in die frühe bis mittlere Latènezeit zu datieren. Ein Fund von Einen/Goldenstedt (Mus. O. 6920) mit Urne von Jastorf-b-Form enthält verschmolzene Reste eines Kettenschmucks, den gleichen Beigabentyp wie die Scheiterhaufenbestattungen. Weitere Urnen belegen anhaltenden keramischen Einfluß der Jastorfkultur bis in die Stufe von Ripdorf. Zum Teil stammen diese Gefäße von Plätzen mit Scheiterhaufenhügeln, ihr Verhältnis zu diesen kann noch nicht überblickt werden.

4. Zusammenfassung

Innerhalb der jüngeren Bronzezeit und der frühen Eisenzeit sind — abgesehen von der ausschließlichen Brandbestattung — sehr verschiedene Bestattungsbräuche geübt worden.

---

[58]) K. Tackenberg, 1934, 59.

Landesbibliothek Oldenburg

Die auch an der Keramik erkennbare kulturelle Trennung des Arbeitsgebietes in einen Nordteil — mit zweihenkligen Terrinen — und einen Südteil — mit Doppelkoni — bestätigt sich bei den Bestattungssitten.

Im Norden finden wir die jungbronze-früheisenzeitlichen Urnen vom Typ der zweihenkligen Terrinen in Flachgräbern oder als Hügelnachbestattungen, häufig mit Steinschutz. Die Verbindung zu dem offenbar zeitlich anschließenden Gräberfeld von Querenstede/Ammerland, das durch Kreis-

und Rechteckgräben und die Keramik vom Stil Ruinen-Wommels I dem niederländischen Platz Ruinen an die Seite gestellt wird, ist noch ungeklärt. Noch vielschichtiger ist das Bild im Süden. Leider fehlen Untersuchungen gerade für die Jungbronzezeit, so daß dem einzigen besser untersuchten Gräberfeld von Busch/Dötlingen mit Flachgräbern und durch Kreis-, Schlüsselloch- und Langgräben eingefaßten Hügeln kein reines Flachgräberfeld an die Seite gestellt werden kann. Das Vorhandensein solcher Plätze ist aber in Analogie zu Westfalen, wo sowohl die Grabformen von Busch als auch die jungbronzezeitlichen Urnentypen Südoldenburgs viele Entsprechungen besitzen, zu vermuten.

In der Eisenzeit scheint die Sitte der Grabeinhegungen im Süden zunächst nicht fortgeführt worden zu sein. Stattdessen finden sich wie in der Terrinengruppe Flachgräberfelder mit und ohne Steinschutz und Hügelnachbestattungen, die aber nicht in direktem Zusammenhang mit der nördlichen Terrinengruppe zu sehen sind. Die Keramik zeigt stattdessen der Form nach Verwandtschaft mit dem niederländischen Stil Ruinen-Wommels I, wie er auch in Querenstede gefunden wurde. Die gleichen Gefäßtypen erscheinen schließlich als Urnen in den neu auftretenden eisenzeitlichen Kleinhügelfeldern.

Am Ende der Phase Hallstatt D / Latène A nimmt die auf Plätzen wie Querenstede schon eher aufgegebene Urnenbestattung auch im Süden des Arbeitsgebietes ab zugunsten der in der folgenden Zeit vorherrschenden Leichenbrandlager und Scheiterhaufenbestattungen.

Der augenblickliche Forschungsstand erlaubt noch nicht, die Herkunft dieser heterogenen Elemente im Bestattungsbrauch im einzelnen zu ermitteln und sie in ihrer Bedeutung gegeneinander abzuwägen — zumal das Arbeitsgebiet nur einen Ausschnitt aus größeren kulturellen Einheiten darstellt. Lokale, älterbronzezeitliche Tradition ist zu erwarten. Außer vom Norden und aus der süddeutschen Urnenfelderkultur ist bei den Grabsitten eine Einwirkung aus der Lausitzer Kultur in Rechnung zu stellen.

Landesbibliothek Oldenburg

II Bestattungsplätze

1. Form und Größe

Da, wie eingangs erwähnt, bisher kein Gräberfeld des Arbeitsgebietes vollständig untersucht worden ist, lassen sich über die Größe der Friedhöfe keine endgültigen Aussagen machen.
Bei den Plätzen mit Bestattungen in Hügeln sind folgende Gruppen zu unterscheiden:

a) Einzelhügel der Einzelgrabkultur oder älteren Bronzezeit mit Nachbestattungen.
b) Hügelgrabgruppen der Einzelgrabkultur oder älteren Bronzezeit mit Nachbestattungen.
c) Ältere Hügelgrabgruppen mit anschließenden jungbronze- bis eisenzeitlichen, meist kleineren Hügeln [59]).
d) Jungbronzezeitliches Hügelgräberfeld, mit Flachgräbern gemischt.
e) Eisenzeitliche Hügelgrabgruppen oder -felder, teilweise mit Flachgräbern gemischt.

Durch das Fehlen einer oberflächlichen Kennzeichnung erscheinen Flachgräber häufig als Einzelfunde. Die Plätze Neuenkirchen-Ruppenberg und Calhorn/Essen zeigen, daß sie auch in größeren Feldern auftreten.

Eine Beziehung einzelner Grabanlagen zueinander innerhalb eines Friedhofes läßt sich nicht belegen. Alte Berichte über kreisförmige Anordnungen von Urnen sind nicht mehr zu überprüfen.

Die Fundplätze [60]) liegen manchmal sehr dicht zusammen, z. B. im Raum Löningen, Cloppenburg, Höltinghausen/Emstek und besonders um Wildeshausen und Dötlingen. Oft sind sie nur 500 bis 1000 m voneinander entfernt. Heute ist aber meist nicht mehr zu klären, ob die einzelnen Bestattungen oder Bestattungsgruppen ursprünglich in Zusammenhang standen und jetzt durch unterschiedliche Erhaltungsbedingungen getrennt sind oder ob es sich um gesonderte Plätze gehandelt hat. Auch ein unterschiedliches Alter nahe benachbarter Grabgruppen kann gewöhnlich nicht nachgewiesen werden. Eine Horizontalstratigraphie innerhalb kleiner Landschaftseinheiten erscheint vorläufig nicht möglich.

---

[59]) R. Gensen, 1961, 21 ff.

[60]) Alle lokalisierbaren Fundplätze von jungbronze- und früheisenzeitlichen Bestattungen sind auf Karte 1 eingetragen.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Verbreitung im Arbeitsgebiet

Bei der Verbreitung der Friedhöfe im Arbeitsgebiet (Karte 1) dürfte nur im Süden und Südosten die geringe Fundzahl durch die größere Entfernung von den Museen in Oldenburg und Cloppenburg verursacht sein.

In feuchten Niederungen, moorigem oder anmoorigem Gelände und in Lagen über 80 m über NN wurden keine Bestattungen angetroffen. Durch Wegfall dieser Gebiete wird der Fundraum in Südoldenburg fast auf die naturräumlichen Haupteinheiten der Cloppenburger und der Delmenhorster Geest eingeschränkt. Im Norden wurden noch einige Funde vom Rasteder Geestrand in der Oldenburger Geest mit bearbeitet. Im Süden, der zum Bersenbrücker Land gehört, zieht sich eine Kette von Fundorten am Ost- und Südrand der Dammer Berge entlang.

Innerhalb der Cloppenburger Geest häufen sich die Friedhöfe auf dem Lastruper Geestrücken. Von der Bakumer Geest ist vorwiegend der stark zergliederte Südrand entlang der Haseniederung besetzt; der Nordteil ist wegen zu großer Feuchtigkeit fast fundleer. Ebenso war der Wasserreichtum der weiten Niederung der Aue und des Bakumer Mühlenbaches wohl schuld an der dünnen Fundstreuung zwischen mittlerer Hase und Hunte[61]). Erst an der oberen Soeste, besonders in der Cloppenburger Sand-Geest, häufen sich die Bestattungsplätze wieder. Über den Norden des Visbeker Flottsandgebietes und den Süden der Alhorner Geest, die bereits zur Haupteinheit der Delmenhorster Geest gehört, wird die Verbindung zur mittleren Hunte hergestellt. Die Friedhöfe ziehen sich hier in schmalem oder breiterem Streifen entlang des westlichen Hunteufers bis in die Ahlhorner Geest, deren Nord- und Ostteil bisher keine Funde geliefert haben. Stattdessen kann eine dichte Besetzung des östlichen Hunteufers und der anschließenden Dötlinger Geest festgestellt werden, die sich nach Nordosten in der Kirchhattener und Ganderkeseer Geest bis zum Geestrand entlang der Weser-Hunte-Niederung fortsetzt. Auf diesem reich gegliederten Nordostrand der Delmenhorster Geest finden sich Gräber mit zweihenkligen Terrinen, denen die Plätze auf dem Rasteder Geestrand entsprechen.

3. Topographie

Hinsichtlich der Topographie der Bestattungsplätze lassen sich bestimmte, mehrmals wiederkehrende Situationen feststellen.

Beisetzungen in Dünen sind oben bereits erwähnt worden. Gelegentlich wurden die randlichen Hänge eines Bachtales zur Anlage eines Friedhofes gewählt. So finden sich in Hockensberg/Dötlingen acht Hügel am Westrand

---

[61]) C. Redlich, 1958, 75.

Landesbibliothek Oldenburg

des Mühlenbaches. In Bookhorn/Ganderkesee liegt das Flachgräberfeld am Südhang der Welse. Ein Urnenflachgrab wurde auch in Dwergte/Molbergen auf der Terrassenkante eines Baches entdeckt.

Die Hänge um eines der in Oldenburg so häufigen Schlatts oder um eine feuchte Niederung enthalten in Benstrup/Löningen oder in Klattenhof/Dötlingen Beisetzungen.

Das Gräberfeld Altenbunnen/Löningen liegt auf einem schmalen Höhenzug entlang eines Baches. Röpke/Löningen und Ahausen/Essen sind Fundstellen in Spornlage über der Haseniederung. Der Sandrücken mit dem Gräberfeld Garthe/Emstek bildet die Wasserscheide zwischen Weser und Ems. Ein hochgelegener Platz ist auch der „Quekenberg" in Geveshausen/Dötlingen. Es ist also zu bemerken, daß für die Bestattungsplätze auf das Wasser bezogene Lagen bevorzugt wurden. Diese Orientierung entlang der Wasserläufe oder Niederungen wird auf der Karte 1 deutlich, welche die Lage der lokalisierbaren Fundplätze zu Gewässernetz und Höhenlinien zeigt.

Eine geradlinige Anreihung im Sinne eines „Friedhofsweges" nach C. Redlich[62]) ist nicht mit Deutlichkeit zu beobachten. Auffallend ist lediglich, daß sich die wenigen bekannten Fundplätze von jungbronzezeitlichem Metallgerät in einem Streifen vom Lastruper Geestrücken zur mittleren Hunte ziehen. Man könnte hier einen alten West-Ost-Weg vermuten. Ein Hunteübergang bei Wildeshausen wird durch die Anhäufung von Gräberfeldern auf beiden Ufern wahrscheinlich gemacht. Auch die dichte Belegung des Lastruper Geestrückens spricht für die Bedeutung dieser naturräumlichen Einheit als Durchgangsgebiet. Damit würde der von C. Redlich angegebene Weg von Wildeshausen nach Herzlake an der Hase bestätigt.

Bemerkenswert erscheint, daß die Weser-Hunte-Niederung im Norden offenbar verbindend zwischen den beiden Geesträndern mit Friedhöfen der Terrinen-Gruppe gewirkt hat. Dennoch ist auch ein Weg von Wildeshausen nach Norden, etwa entsprechend dem „Stedinger Weg", der an seinem Beginn vom Gräberfeld Busch/Dötlingen eingefaßt wird, wahrscheinlich.

Ein Unterschied in der Lage der jungbronzezeitlichen und der eisenzeitlichen Fundplätze ist kaum festzustellen. Zwar stammen die jungbronzezeitlichen Funde überwiegend aus naturräumlichen Untereinheiten mit teilweise lehmigen Böden. Nur die Katenbäker Heide bei Wildeshausen liegt am Rande einer sandigen Grundmoränenplatte. Aber die gleichen Einheiten sind auch in der Eisenzeit belegt, darüber hinaus diejenigen mit sandigem Boden. So kann nur eine Erweiterung des mit Gräberfeldern besetzten Gebietes vermutet werden.

---

[62]) C. Redlich, 1958, 71 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Verhältnis zu Siedlungen

Die jungbronze- und früheisenzeitlichen Siedlungsplätze Südoldenburgs sind bisher nicht erforscht. Die wenigen bekannten, meist eisenzeitlichen Lokalitäten wurden teilweise in enger Nachbarschaft von Bestattungsplätzen, nur 250 bis 500 m entfernt, in unmittelbarer Wassernähe, angetroffen. Ihre Gleichzeitigkeit kann vorläufig nicht nachgewiesen, aber immerhin vermutet werden. Sie würde eine enge räumliche Bindung von Siedlung und Bestattungsplatz anzeigen[63]), so daß die über die Lage der Friedhöfe gemachten Feststellungen auch auf die Siedlungen übertragen werden könnten. Dazu läßt sich sagen, daß die wenigen jungbronze- und die zahlreichen früheisenzeitlichen Funde in Oldenburg auf keine größere Siedlungsverschiebung hinweisen. Eine Siedlungserweiterung hat offenbar in der frühen Eisenzeit stattgefunden. Für die volle Bestätigung dieser Annahme müssen weitere Untersuchungen abgewartet werden.

Literatur

Aschemeyer, H.	1966	Die Gräber der jüngeren Bronzezeit im westlichen Westfalen. Bodenalt. Westf. IX.
Baudou, E.	1960	Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis. Acta Univ. Stockholmiensis 1.
Brunn, W. A. von	1939	Die Kultur der Hausurnengräberfelder in Mitteldeutschland zur frühen Eisenzeit, Jahresschr. Halle XXX, 1 ff.
Buttel-Reepen, H.	1927	Fensterurnen, Oldenburger Jahrb. 31, 231 ff.
Coblenz, W.	1952	Grabfunde der Mittelbronzezeit Sachsens.
Dohle, G.	1969	Die Urnenfelderkultur im Neuwieder Becken.
Donat, P. u. U.	1962/63	Ein späthallstattzeitlicher Grabhügel von Unterkatz, Kreis Meiningen, Alt-Thüringen VI, 311 ff.
Finke, W.	1967	Grabhügel der vorrömischen Eisenzeit in Barel, Gemeinde Dötlingen, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 36, 185 f.

---

[63]) Im Gegensatz dazu: C. Redlich, 1958, 83.

Landesbibliothek Oldenburg

Genrich, A.	1939	Grabung von 10 Hügelgräbern der älteren Eisenzeit in Harpstedt und Wohlde, Kreis Grafschaft Hoya, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 13, 16 ff.
Gensen, R.	1961	Die Vor- und Frühgeschichte des Kreises Bersenbrück. Ungedruckte Dissertation Marburg.
Herrmann, F.-R.	1966	Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. Röm.-Germ.-Forsch. 27.
Hingst, H.	1963	Zwei Grabhügelfelder der jüngsten Bronzezeit aus dem Kreise Herzogtum Lauenburg, Offa 20, 75 ff.
Hoffmann, H.	1938	Die Gräber der jüngeren Bronzezeit in Holstein. Vor- und frühgesch. Unters. a. d. Mus.vorgesch. Altertümer in Kiel, NF 2.
Hoffmann, H.	1940	Vier Karten zur Kreisgrabenfrage, Westfäl. Forsch. 3, 183 ff.
Joachim, H.-E.	1968	Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein. Beih. d. Bonner Jahrb. 29.
Kersten, K.	1936	Zur älteren nordischen Bronzezeit. Forsch. z. Vor- und Frühgesch. a. d. Mus. vorgesch. Altertümer in Kiel 3.
Kimmig, W.	1940	Die Urnenfelderkultur in Baden. Röm.-Germ.-Forsch. 14.
Kimmig, W.	1952	Où en est l'étude de la civilisation des Champs d'Urnes en France, principalement dans l'Est? Revue Arch. de l'Est et du Centre-Est III, 137 ff.
Krüger, H.	1961	Die Jastorfkultur in den Kreisen Lüchow-Dannenberg, Lüneburg, Uelzen und Soltau. Göttinger Schr. z. Vor- u. Frühgesch. 1.
Laet, S. J. De, Mariën, M. E.	1950	La nécropole de Lommel-Kattenbosch, L'Antiquité Classique 19, 309 ff.
Leyden, A.	1954	Chronologie der Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Südskandinavien u. Norddeutschland. Ungedruckte Dissertation Kiel.
Leyden, A.	1957	Zum frühesten Auftreten der Jastorf-Kultur im nordischen Raum, Germania 35, 265 ff.
Lienau, M. M.	1919/20	Oldenburger Grabungen mit einer Studie über Brandgrubengräber, Mannus 11/12, 1 ff.
Lund, K.	1951	Die jüngere Bronzezeit im Landesteil Schleswig. Ungedruckte Dissertation Kiel.
Mariën, M. E.	1948	Où en est la question des Champs d'Urnes, L'Antiquité Classique 17, 413 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Menke, M.	1967	(Besprechung von H. Aschemeyer, Die Gräber der jüngeren Bronzezeit im westlichen Westfalen), Offa 24, 117 ff.
Meynen, E., Schmithüsen, J. u. a.	1961	Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands.
Ottenjann, H.	1957	Neue Grabfunde bestätigen das Vorhandensein einer Hase-Hunte-Kulturprovinz in vorgeschichtlicher Zeit, Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland, 45 ff.
Pätzold, J.	1956	Jahrtausende alte Widersprüche, Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland, 47 ff.
Pätzold, J.	1957	Grabhügel bei Löningen, Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland, 51 ff.
Pätzold, J.	1958	Das Gräberfeld am „Ruppenberg", Gde. Neuenkirchen, Kr. Vechta, Germania 36, 189 ff.
Pätzold, J.	1960	Rituelles Pflügen beim vorgeschichtlichen Totenkult — ein alter indogermanischer Bestattungsbrauch? Prähist. Zeitschr. 38, 189 ff.
Petersen, E.	1929	Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Vorgesch. Forsch. 2,2.
Redlich, C.	1958	Zum Problem der Siedlungsverschiebungen am Ende der Bronzezeit, Prähist. Zeitschr. 36, 71 ff.
Sprockhoff, E.	1927	Hügelgräber bei Stocksdorf und Harmhausen, Gem. Wesenstedt, im Kreise Sulingen, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 1, 92 ff.
Sprockhoff, E.	1928	Neue Grabungen in der Grafschaft Hoya. B. Harmhausen (Kreis Sulingen), Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 2, 41 ff.
Sprockhoff, E.	1939	Einige Bestattungsbräuche in Westhannover, in: Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe, Jacob-Friesen-Festschrift, 188 ff.
Sprockhoff, E.	1959	Pestruper Bronzen, Gandert-Festschrift, 152 ff.
Steffens, H.-G.	1964	Eine Grabhügelgruppe der jüngeren vorrömischen Eisenzeit in Lindern-Garen, Kr. Cloppenburg, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 33, 133.
Steffens, H.-G.	1965	Fünfzehn Grabhügel der vorrömischen Eisenzeit in der Gemeinde Emstek, Kr. Cloppenburg, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 34, 136 f.
Steffens, H.-G.	1966	Spätbronzezeitliche Nachbestattung in der „Glaner Braut", Gemeinde Wildeshausen, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 35, 146.
Stjernquist, B.	1961	Simris II. Bronze Age Problems in the Light of the Simris Excavation. Acta Arch. Lundensia 4, 5.

Landesbibliothek Oldenburg

Tackenberg, K.	1934	Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover. Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, Band I, H. 3 u. 4.
Tackenberg, K.	1939	Die zweihenkligen Terrinen der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im Gebiet zwischen Ems- und Elbemündung, in: Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe, Jacob-Friesen-Festschrift, 153 ff.
Voss, K. L.	1967	Die Vor- und Frühgeschichte des Kreises Ahaus. Bodenalt. Westf. X.
Waterbolk, H. T.	1962	Hauptzüge der eisenzeitlichen Besiedlung der nördlichen Niederlande, Offa 19, 9 ff.
Waterbolk, H. T.	1965	Ein eisenzeitliches Gräberfeld bei Ruinen, Provinz Drenthe, Niederlande, in: Studien aus Alteuropa II, Festschrift K. Tackenberg, 34 ff.
Zoller, D	1959	Ein bronzezeitlicher Fundkomplex im Ammerland, Die Kunde NF 10, 233 ff.
Zoller, D.	1965	Gräberfelder und Bestattungsbräuche der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im Oldenburger Geestgebiet, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2, 102 ff.

Erklärung zu den Bildtafeln 1—5

Tafel 1	Dötlingen — Joel, Schlüssellochgraben des Hügels VI
Tafel 2	a. Visbek (Mus.O. 1860); b. Wildeshausen (Focke-Mus. Bremen 364) Maßstab 1:4
Tafel 3	Dötlingen — Joel, Hügel XXI, Urnen 22, 23, 24 von Südwesten. Maßstab ungefähr 1:4
Tafel 4	Dötlingen — Joel, Hügel XXI, Urnen von Süden
Tafel 5	Dötlingen — Joel, Hügel XXI, Urnen von Süden Maßstab ungefähr 1:5

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 69 (1970), Seite 105—123

Hans Schauberger
Bremen

Schiffahrts- und Ausbauprobleme der Unterweser, der Unteren Hunte und des Küstenkanals

Vortrag in der Reihe der Schloßsaal-Vorträge
des Oldenburger Landesvereins
gehalten am 19. Oktober 1970 [1])

Vorbemerkung:

Die Gelegenheit hier in Oldenburg am Ende meiner aktiven Dienstzeit über die Bundeswasserstraßen des oldenburgisch-bremischen Küstengebietes zu sprechen, die ich in meiner fast 15-jährigen Tätigkeit bei der Wasser- und Schiffahrtsdirektion Bremen zu betreuen und zu bearbeiten hatte, nehme ich mit Freude wahr. Weiß ich doch, welch wichtige Lebensadern des Verkehrs und der Wirtschaft für Oldenburg Stadt und Land diese Bundeswasserstraßen bilden und welch großes und allgemeines Interesse ihren Problemen deshalb hier entgegengebracht wird.

Wie allgemein dieses Interesse hervortritt, beweist besonders die Entwicklung der letzten Jahre. Sie hat nach früheren, Jahrhunderte alten Gegensätzlichkeiten und zum Teil offenen Controversen zwischen Oldenburg und Bremen im Unterweserraum neuerdings zu den niedersächsischen und bremischen Parlamentsbeschlüssen über gemeinsames Vorgehen bei der Raumordnung und Landesplanung geführt und in deren Folge zur Gründung der niedersächsisch-bremischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft Unterweser-Jade mit je einem niedersächsischen und bremischen Geschäftsführer. Begrüßenswert erscheint mir dabei auch die Einbeziehung der Jade in den gemeinsam zu fördernden Wirtschaftsraum, an dem dank ihrer derzeit besten Fahrwasserverhältnisse der deutschen Nordseeküste Wilhelmshaven mit seiner Pipeline nach Wesseling am Rhein zum bedeutendsten deutschen Ölumschlaghafen geworden ist, und wo in jüngster Zeit mit einem Werk des Schweizer Aluminium-Konzerns Alu-Suisse die erstrebte Industrieansiedlung einen entscheidenden Fortschritt macht.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Ing. Hans Schauberger, Präsident der Wasser- und Schiffahrtsdirektion Bremen i. R., 28 Bremen.

Landesbibliothek Oldenburg

Bei der Anfang Oktober in Bremerhaven begangenen Jubiläumsfeier aus Anlaß des 250-jährigen Bestehens des Seelotswesens auf der Außenweser, heute ausgeübt von der Lotsenbrüderschaft Weser II/Jade in Bremerhaven, wurde verkündet, daß die Ausbaggerung des Jadefahrwassers auf SKN (Seekartennull) — 18,50 m = rd. 22 m unter Mthw im Bundesverkehrsministerium beschlossen worden sei, so daß nach Fertigstellung Großtanker von 250 000 tdw, die beladen 20—21 m Tiefgang haben, die Ölpier von Wilhelmshaven erreichen können.

Natürliche Struktur der Außen- und Unterweser

Während die Jade als frühere Zufahrt zum deutschen Kriegshafen der Nordseeküste Wilhelmshaven erst in den letzten 1—2 Jahrzehnten für eine Handelsschiffahrt größeren Ausmaßes erschlossen worden ist, stellt die Weser für die Seeschiffahrt geschichtliches Revier dar mit Anfängen aus der Römerzeit und einer über 1000-jährigen Geschichte Bremens. Es wäre reizvoll, auf diese schiffahrtsgeschichtliche Entwicklung, die naturgemäß mit der Geschichte Bremens wie auch Oldenburgs eng verbunden ist, hier näher einzugehen. Das würde aber den Rahmen des heutigen Vortrages sprengen.[1]) Maßgebend für die Ausbaugrößen der Fahrwasser im Küstenbereich der Weser ist ihre naturgegebene Struktur, die zwei voneinander verschiedene Mündungsabschnitte erkennen läßt: einmal die rd. 65 km Unterweser von Bremen bis Bremerhaven-Blexen, zum anderen die ebenfalls rd. 65 km lange Außenweser von Bremerhaven bis zur Seegrenze (20 m-Tiefenlinie) beim Weser-Feuerschiff. Gemeinsam ist beiden Abschnitten, daß sie von der Tide, also von Ebbe und Flut, beherrscht werden, die stromauf durch das Bremer Weserwehr begrenzt wird. Hier beträgt der mittlere Tidehub, also der Unterschied zwischen MTnw und MThw, etwa 3,30 m, in Bremerhaven etwa 3,50 m, weiter draußen beim Leuchtturm Alte Weser etwa 2,90 m. Diese Wasserstandsunterschiede kommen den wegen tiefer Abladung mit der Tide, d. h. unter Ausnutzung des Tidehochwassers, verkehrenden Seeschiffen zugute, so daß sie in Tidefahrt mit größerem Tiefgang, d. h. mit mehr Ladung fahren können.

Im übrigen ist die Unterweser ein beiderseits von Ufern gesäumter Küstenfluß, dessen Breite von 200 bis 300 m bei Bremen auf über 1000 m bei Nordenham zunimmt. Die Außenweser dagegen ist eine trichterförmige Meeeresbucht mit ausgedehnten Watten und Sänden und dazwischen tiefeingeschnittenen Stromrinnen, von denen die größte und tiefste als seewär-

---

[1]) Einen Überblick darüber gibt der Aufsatz H. SCHAUBERGER: „Die Weser im Spiegel der Tausendjahrfeier Bremens" — Schiffahrtszeitschrift „Hansa" Jg. 1965 Oktober-Sonderheft.

Landesbibliothek Oldenburg

tige Mündungsrinne der Weser das Hauptfahrwasser für die Schiffahrt bildet. Diese Hauptstromrinne gabelt sich etwa 20 km vor der Grenze zur offenen See in zwei Mündungsarme: die eine, mehr westlich gerichtete Neue Weser zum Weser-Feuerschiff, die andere, mehr nordwestlich gerichtete Alte Weser, dicht am neuen Leuchtturm gleichen Namens vorbei zur Ansteuerungstonne Alte Weser, die mit einem Bremer Schlüssel als Topzeichen bereits 1664 erstmalig ausgelegt worden ist.

Außenweser-Fahrwasser

Die Außenweser hat in der Stromrinne des Mündungstrichters schon immer ein gutes Fahrwasser gehabt. Es konnte bereits um 1895 ohne besondere Schwierigkeiten auf SKN (Seekartennull) —8 m Tiefe gebracht und bis zum ersten Weltkrieg auf einer Breite von 200 m im allgemeinen auf SKN —10 m vertieft werden. Dies war — abgesehen von kriegsbedingter Verringerung auf SKN —9 m im zweiten Weltkrieg — die Standardtiefe des Fahrwassers der Außenweser über mehr als 5 Jahrzehnte bis 1966. In den letzten 10—12 Jahren dieses Zeitraumes wurde noch ein 18-Mio-DM-Strombau-Programm für die Außenweser zur Beseitigung der Kriegsfolgen und zur Stabilisierung der Fahrwassertiefen durchgeführt — eine Maßnahme, die sich sehr gut bewährt und zur natürlichen Austiefung weiter Strecken der Fahrwassersohle auf SKN —11 m geführt hat.

Das wiederum hat ermöglicht, mit einem für die Unterhaltung des Fahrwassers wenige Jahre zuvor beschafften modernen Großraum-Hopper-Saugbagger in etwa halbjähriger Baggerung von 2,6 Mio cbm Sand eine durchgehende Fahrwassertiefe der Außenweser von SKN —11 m herzustellen, ohne daß besondere Haushaltsmittel des Neubaues angefordert zu werden brauchten. Seit 1966 hat die Außenweser also eine Fahrwassertiefe von SKN —11 m.

Wenn hier von strombautechnischen Maßnahmen für das Fahrwasser der Außenweser die Rede ist, so erstrecken sie sich überhaupt nur auf die obere Strecke bis etwa 25 km abwärts von Bremerhaven. Weiter seewärts hat die Außenweser ein für die heutigen Erfordernisse genügend tiefes und breites Fahrwasser, das nur an einigen kleineren Stellen gelegentlich nachgebaggert zu werden braucht.

Die seit 1966 bestehende 11-m-Tiefe der Außenweser bildete gleichzeitig die Grundlage dafür, daß anschließend ein Plan für den Ausbau ihres Fahrwassers auf SKN —12 m aufgestellt und nach Durchführung eines Planfeststellungsverfahrens aufgrund des Bundeswasserstraßengesetzes vom 2. April 1968 in Angriff genommen werden konnte. Die Arbeiten sind voll im Gang

Landesbibliothek Oldenburg

und werden durch ein Darlehen Bremens in Höhe von 5 Mio DM so gefördert, daß 1971 mit einer vorläufigen Fahrrinne von SKN — 12 m Tiefe bis Bremerhaven gerechnet werden kann.

Der neue Ausbau der Außenweser, der mit 44 Mio DM veranschlagt worden ist, umfaßt neben der Baggerung des SKN — 12 m tiefen Fahrwassers in 200 m Breite den Bau von Strombauwerken sowie Ergänzungen und Verbesserungen der Seezeichen, u. a. durch den Bau neuer Richtfeuer. Sie sind nötig, damit die modernen großen Seeschiffe sowohl einkommend als auch auslaufend möglichst immer vorausstehende Feuer anpeilen können, ohne auf Achterauspeilungen angewiesen zu sein, die bei großen Frachtschiffen mit erheblicher Breite für die Navigation weniger günstig sind.

Bremerhaven — Fahrgast- und Erzhafen

Die guten und im Vergleich zur Unterweser immer besser gewesenen Fahrwasserverhältnisse der Außenweser haben Bremen bereits im Jahre 1827 veranlaßt, vom damaligen Königreich Hannover nördlich der Geestemündung Außendeichland zu erwerben, es einzudeichen und hier den Küstenhafen Bremerhaven anzulegen, der 1830 in Betrieb genommen und bis heute vielfach ausgebaut und erweitert wurde. Als Bremens „Bahnhof am Meer" wurde er der bedeutendste deutsche Fahrgasthafen und vermochte die größten deutschen Fahrgastschiffe und bis auf wenige Ausnahmen auch die der Welt aufzunehmen. Seine guten Fahrwassertiefen gaben auch Anlaß, hier den Erzumschlaghafen Weserport auszubauen, der durch das heutige SKN —11 m tiefe Fahrwasser, das bei Thw 14,50 m Wassertiefe aufweist, Erzfrachter von 75 000 bis 80 000 tdw oder 12—13 m Tiefgang aufnehmen kann.

Bei künftiger Fahrwassertiefe von SKN — 12 m werden Erzfrachter von 90 000 bis 100 000 tdw mit 13 — 14 m Tiefgang auf der Außenweser bis Bremerhaven verkehren können, davon solche bis 13,50 m Tiefgang auch durch die Nordschleuse mit ihrer Drempeltiefe von SKN —11 m. Bei einem mittleren Hafenwasserstand von SKN + 3 m stehen in ihr bei Thw 14 m Wasser. Die Kielfreiheit beträgt dann noch 0,50 m, was für langsame Schleusendurchfahrt unter Assistenz von Schleppern noch ausreicht. Noch größere Schiffe mit mehr Tiefgang gehen dann allerdings nicht mehr durch die Nordschleuse, die mit 372 m Länge, 60 m Kammerbreite, 45 m Torbreite an den Häuptern und 14 m Wassertiefe bei Thw immerhin zu den großen Seeschleusen der schiffahrttreibenden Welt zählt.

Landesbibliothek Oldenburg

Bremerhaven — Stromkaje

Zu erwähnen ist deshalb auch noch die z. Zt. im Bau befindliche Stromkaje an der Weser für den von der Freien Hansestadt Bremen angelegten Container-Terminal Bremerhaven. Hier sollen moderne und schnelle Großcontainer-Schiffe, deren Abmessungen und Tiefgänge an mittlere Massengutschiffe heranreichen, ohne zeitraubendes Ein- und Ausschleusen durch die Nordschleuse abgefertigt werden. Dementsprechend wird die Stromkaje für eine später einmal erwartete Fahrwassertiefe der Außenweser von SKN —15 m vorgesehen. Außerdem besteht hier auf einer rd. 3 km langen Uferstrecke auch noch die Möglichkeit, tiefe Liegeplätze für Erzschiffe zu schaffen, wenn für deren künftige Größe die Nordschleuse einmal nicht mehr ausreichen wird.

Größenwachstum der Frachtschiffe

Über das weiterhin noch zu erwartende Größenwachstum der Massengutfrachter lassen sich sichere Prognosen kaum stellen. Sind wir doch in den letzten 15—20 Jahren von dem Ausmaß des Wachstums der Schiffsgrößen, insbesondere bei Tankern und Erzfrachtern, förmlich überrollt worden. Zwei Erscheinungen zeichnen sich hierbei jedoch ab. Mit Ausnahme von Extremgrößen, die auch in Zukunft nur in bestimmten Relationen des Weltverkehrs einsetzbar sein werden, scheint sich im Verkehr mit Europatankern bei 250 000 bis 300 000 tdw Ladefähigkeit eine Obergrenze zu finden, während die der Trockenfrachter, insbesondere solche für Erz, bei etwa der Hälfte dieser Obergrenze zu liegen scheint.

Auf die Gründe dieser Abstufung kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie liegen im Schiffbaulichen und in der Ladetechnik, auch im Hinblick auf die Dauer der Liegezeiten im Hafen, die bei wirtschaftlichem Betrieb nicht zu groß werden darf. Ich erwähne dies nur, weil es mir nötig erscheint, sich darüber klar zu sein, daß wir uns bei der Jade auf Tanker und bei der Weser auf Erzfrachter der genannten Größen bzw. Ladefähigkeiten einzustellen haben werden.

Lash - Verkehr

Eine Neuerscheinung im modernen Seeverkehr möchte ich jedoch hier noch bringen, wenn ich auch nur kurz darauf eingehen kann, nämlich den Lash-Verkehr. „Lash" bedeutet „lighter aboard ship" und besagt, daß es sich um Container-Schiffe besonderer Art handelt, deren Behälter aus Schwimm-Leichtern, sogen. „Barges" bestehen. Anfang September traf als erstes Schiff dieser Art die „Atlantic Forest" der Central Gulf Contramar-Line auf der

Landesbibliothek Oldenburg

Weser ein, um einen regelmäßigen Lash-Dienst zwischen dem US-Golf / Mississippi und Bremerhaven zu erörtern. Das 43 500 t große und 11,25 m tiefgehende Schiff, bisher schon nach Rotterdam verkehrend, kann 73 Leichter mitführen, die mittels eines auf dem ganzen Deck laufenden 500-t-Portalkranes über das Heck an Bord gehoben und zu Wasser gelassen werden. Die 370 t tragenden Leichter sind 18,75 m lang, 9,50 m breit und haben eine Abladung von 2,50 m. Sie werden wie kleinere gekoppelte Binnenschiffe im Verband geschleppt und können auch im Schubverkehr befördert werden. Von den 14 in Bremerhaven abgegebenen Leichtern waren 6 für Brake und 8 für Bremen bestimmt. Mitte September hat bereits ein zweites Lash-Schiff, die „Arkadia-Forest" derselben Gesellschaft, Bremerhaven angelaufen und Leichter für die Unterweserhäfen abgesetzt. An der Eingliederung dieses Spezialverkehrs der Leichter in die Verkehrs- und Sicherheitsvorschriften der Binnenschiffahrt, zumal auch auf Seeschiffahrtsstraßen, wird z. Zt. in der WSD Bremen wie auch im Bundesverkehrsministerium gearbeitet.

Unterweser — Fahrwasser heute

Für Oldenburg von größerem Interesse als die Außenweser mit Bremerhaven ist naturgemäß die Unterweser, einmal wegen der an ihr gelegenen niedersächsisch/oldenburgischen Häfen Nordenham und Brake, wobei Nordenham Privathafen mit öffentlichem Charakter der dem Veba-Konzern zugehörigen Midgard-AG ist, ferner als Zufahrt zur Hunte und dem Küstenkanal mit ihren Häfen Elsfleth und Oldenburg-Stadt.

Die Unterweser von Bremen bis Bremerhaven ist in den 7 Jahrzehnten von 1887 bis 1958 durch fünf Fahrwasserausbauten dem Tiefgang des jeweiligen Regelfrachtschiffes im Weltverkehr angepaßt worden. Dieser Tiefgang hat in der betrachteten Zeit von 5 m auf etwa 9 m zugenommen. Die Fahrwassersohle liegt, um ein zu starkes Absinken des Tnw zu vermeiden, nicht gleichmäßig unter SKN (Seekartennull), sondern weist im mittleren Teil eine langgestreckte Sohlenerhebung auf, die in der Schiffahrt als Braker Buckel bezeichnet wird. Die Sohle liegt, bezogen auf SKN, bei Bremerhaven 10 m tief, bei Nordenham 8,50 m, bei Brake 8 m und bei Bremen 9 m tief. Durch den Tidehub wächst die Mindestwassertiefe auf dem Braker Buckel von 8 m auf rd. 11,50 m an. Die Sohlbreiten des Fahrwassers betragen im oberen Teil 100 m mit entsprechenden Kurvenerweiterungen, im mittleren Teil 120 m und im unteren Teil der Unterweser 150 m.

Unterweser — Schiffsgrößen heute

In dem so beschaffenen Fahrwasser können heute Seeschiffe bis 7 m Tiefgang unabhängig von Tide und Zeitdauer die Unterweser bis Bremen befahren. Tiefergehende Schiffe sind an die 3½ bis 4 Stunden dauernde Tidefahrt gebunden, um das Tidehochwasser auszunutzen. Einkommende Schiffe fahren

Landesbibliothek Oldenburg

dabei 1½ bis 2 Stunden vor örtlichem Thw in Bremerhaven ab, um möglichst noch mit der letzten Flut Bremen zu erreichen. Auslaufende Schiffe verlassen Bremen 2 bis 2½ Stunden vor örtlichem Thw und überwinden die geringste Tiefe auf dem Braker Buckel um die Zeit des dortigen Thw. Diesen Fahrtbedingungen trägt die sich oberhalb und unterhalb des Braker Buckels tieferneigende Fahrwassersohle Rechnung.

In normaler Tidefahrt, d. h. bei weiterem Spielraum um das Thw können Seeschiffe nach und von Bremen 28,5' = 8,70 m Tiefgang haben, bei engerer Anpassung der Fahrt an das Thw bis 31,5' = 9,60 m Tiefgang. Diesen Tiefgängen entsprechen Frachtschiffe mit Ladefähigkeiten von 12 000 bis 15 000 tdw bzw. von 20 000 bis 25 000 tdw, wie sie normale bis größere Stückgutfrachter von 8 000 bis 12 000 BRT haben.

Die angegebenen Tiefgangsgrenzen berücksichtigen einen ausreichenden Sicherheitsabstand unter dem Kiel auch für gewisse Unterschreitungen des MThw, für vorübergehende örtliche Verflachungen der Fahrwassersohle und für Einsinken der Schiffe während der Fahrt.

Durch die Fahrwasserausbauten der Unterweser haben sich auch die niedersächsisch-oldenburgischen Umschlagplätze Brake und Nordenham zu ansehnlichen Stromhäfen entwickelt, an deren Piers im wesentlichen Massengut umgeschlagen wird. Wegen ihrer näheren Lage zur Küste und dadurch bedingter kürzerer Tidefahrt, die dem Thw sehr eng angepaßt werden kann, bieten sich diesen Häfen hinsichtlich Tiefgang und Größe der sie anlaufenden Schiffe entsprechende Vorteile. So kann Brake, 25 km oberhalb von Bremerhaven gelegen, heute Schiffe bis 34' = 10,40 m Tiefgang mit 30 000—35 000 tdw Ladefähigkeit aufnehmen und Nordenham, das nur 7 km oberhalb von Bremerhaven liegt, Schiffe bis 35,5' = 10,80 m Tiefgang, was 40 000—45 000 tdw Ladefähigkeit entspricht.

Unterweser — Entwurf 9-m-Ausbau

Bei dem starken Größenwachstum, dem die Seeschiffe im letzten Jahrzehnt ausgesetzt gewesen sind, ist naturgemäß auch an der Unterweser das immer stärker werdende Bedürfnis nach einem weiteren Fahrwasserausbau aufgetreten. Bremen und Niedersachsen/Oldenburg, die früher oft divergierenden Belange an der Weser vertreten haben, sind sich diesmal in der Frage der „Weservertiefung" völlig einig und haben gemeinsam ihre Forderung beim Bund wiederholt und mit Nachdruck gestellt. Die WSD Bremen hat bereits 1965 einen umfassenden Entwurf und Kostenanschlag für den weiteren, sechsten Ausbau des Fahrwassers der Unterweser aufgestellt und ihn dem Bundesminister für Verkehr vorgelegt. Der Entwurf enthält eingehende Untersuchungen darüber, welche Ausbaugrößen des Fahrwassers der ihrem

Landesbibliothek Oldenburg

Naturzustand schon weit enthobenen Unterweser — auch im Hinblick auf die künftig nötige Erhaltung und Unterhaltung des größeren Fahrwassers — noch zugemutet werden können.

Auf Grund des durch Modellversuche ergänzten Ergebnisses dieser Untersuchungen sieht der Ausbauentwurf vor, die Mindesttiefe des Fahrwassers auf dem Braker Buckel von SKN —8 m auf 9 m zu vergrößern — daher die Kurzbezeichnung „9m-Entwurf" oder „9m-Ausbau" — und die anschließenden Sohlenstrecken bis Bremen auf 9,60 m und bis oberhalb von Nordenham auf 9,80 m zu senken. Es handelt sich also im ganzen um eine Abflachung des zu vertiefenden Braker Buckels, ohne ihn vollständig zu beseitigen — so daß für größere Seeschiffe die Tidefahrt in der Unterweser auch künftig beibehalten wird.

Die bisher bei SKN —10 m auslaufende Fahrwassertiefe der Unterweser oberhalb von Bremerhaven soll von hier bis Nordenham durchgehend auf —11 m gebracht werden, so daß der Hafen Nordenham künftig an ein SKN —11 m tiefes Fahrwasser angeschlossen sein wird. Bei Bremerhaven beginnt dann die 12-m-Tiefe der Außenweser.

Nochmals zusammengefaßt, ergibt sich also für die künftige Fahrwassersohle der Unterweser, bezogen auf SKN, folgendes Bild: Nordenham unterhalb 11 m, oberhalb 9,80 m, auf dem Braker Buckel 9 m und bei Bremen-Überseehafen 9,60 m. Das sind im einzelnen 1—1,80 m mehr Sohltiefe als bisher.

Wegen der größeren Schiffsabmessungen enthält der Ausbauentwurf auch eine Verbreiterung des Fahrwassers. Sie ist vorgesehen von Bremen bis oberhalb Brake von bisher 100 und 120 m auf durchgehend 150 m Sohlbreite und anschließend bis Bremerhaven von bisher 150 m auf 200 m.

Unterweser — Schiffsgrößen künftig

In dem so bemessenen Fahrwasser werden künftig Seeschiffe bis 8 m Tiefgang tidefrei verkehren können. Größere Seeschiffe bleiben auf die Tidefahrt unter Ausnutzung des Thw angewiesen. Nach und von Bremen können Schiffe von 34' bis 35' = 10 bis 10,50 m Tiefgang verkehren. Das sind Schiffe von 30 000—35 000 tdw Ladefähigkeit, was dem für Bremen hauptsächlich in Betracht kommenden Stückgutverkehr mit konventionellen Schiffen und normal großen Container-Schiffen wie auch dem leichten Massengutverkehr, z. B. Getreide, entspricht.

Brake wird aufnahmefähig für Schiffe bis 36' = 11 m Tiefgang mit einer Ladefähigkeiet von 40 000—45 000 tdw und etwas darüber, worauf es hafenmäßig bereits gut eingerichtet ist.

Landesbibliothek Oldenburg

In Nordenham hat die Eigentümerin des Hafens, die Midgard-Deutsche Seeverkehrs AG, ihre Strompier bereits auf eine nutzbare Wassertiefe von 12 m unter SKN ausgebaut. Dadurch und durch das künftige SKN — 11 m tiefe Fahrwasser wird Nordenham Seeschiffe von 41'—42' = 12,50—12,80 m Tiefgang mit einer Ladefähigkeit von 70 000 bis 75 000 tdw aufnehmen können.

Weitere Angaben zum Ausbau-Entwurf

Nach einer Vereinbarung zwischen dem Bund, Niedersachsen und Bremen soll der neue Ausbau des Fahrwassers der Unterweser von Bremerhaven her durchgeführt werden. So werden nacheinander Nordenham, Brake und dann Bremen in den Genuß der besseren Zufahrtmöglichkeit gelangen.

Der Kostenanschlag des neuen Ausbauentwurfes, der in der Hauptsache umfangreiche Baggerungen, Uferschutzmaßnahmen und Strombauwerke enthält, ferner aber auch Bagger- und Gerätebeschaffungen sowie eine Landradaranlage von Bremerhaven bis zunächst Brake, beinhaltet einen Kostenaufwand von 200 Mio DM. Damit wird der Ausbau der umfangreichste und teuerste, den die Unterweser je erfahren hat.

Gewissermaßen als Vorleistung für diesen Ausbau befindet sich seit etwa 1960 ein umfangreiches Ufersicherungsprogramm für rd. 50 Mio DM in der Ausführung, das voraussichtlich in zwei Jahren abgeschlossen werden kann.

Genehmigung des Ausbauentwurfes

Trotz eifrigen Bemühens der WSD Bremen und trotz tatkräftiger Unterstützung durch die interessierten politschen und wirtschaftlichen Kreise Niedersachsens und Bremens war es dem Bundesverkehrsministerium über mehrere Jahre leider nicht möglich, die verhältnismäßig hohen Kosten des sechsten Fahrwasserausbaues der Unterweser in den Bundeshaushalt einzustellen. Erst bei meinen Abschiedsbesuchen in Bonn in der letzten Septemberwoche eröffnete mir der Leiter der Abteilung Wasserstraßen des BWV, Herr Ministerialdirektor Rümelin, zu meiner großen Freude, er habe veranlaßt, daß der Ausbauentwurf für die Unterweser unverzüglich genehmigt würde. Der Genehmigungs-Erlaß traf am letzten Tag meines aktiven Dienstes bei der WSD Bremen ein.

Der Weg für die neue Unterweservertiefung ist nunmehr frei. Die Unterlagen für das Planfeststellungsverfahren sollen bei der WSD Bremen beschleunigt erstellt werden, so daß die Pläne wohl Anfang 1971 öffentlich

Landesbibliothek Oldenburg

ausgelegt werden können. Bei dem großen Umfang des Ausbaues und den zahlreichen zu klärenden An- und Einsprüchen, die zu erwarten sind, wird das Verfahren mindestens ein Jahr in Anspruch nehmen.

Die Inangriffnahme der Bauarbeiten in den einzelnen Teilstrecken des Ausbaues kann aber durch Erlaß von Planfeststellungs-Teilbeschlüssen erleichtert und beschleunigt werden. So kann mit den Bauarbeiten selbst voraussichtlich zu Beginn des Jahres 1972 angefangen werden, zumal für 1972 auch bereits Baumittel in der mittelfristigen Finanzplanung des Bundes für den weiteren Ausbau der Unterweser vorgesehen sind.

Untere Hunte

Nach der ausführlicheren Betrachtung der Weser kann ich, wie ich glaube, die Hunte kürzer behandeln und mich auf einige wesentliche Angaben von Interesse beschränken. Ihr schiffbarer Unterlauf, die sogenannte Untere Hunte, von Oldenburg-Stadt bis zur Einmündung in die Weser bei Elsfleth-Lienen, ist eine von der Tide beherrschte Seeschiffahrtstraße, weshalb auch der Hafen Oldenburg — allerdings nur mit etwa 10 % seines Umschlages — Seehafen ist. In Elsfleth dagegen halten sich See- und Binnengüterumschlag etwa die Waage. Der mittlere Tidehub der Hunte nimmt von 3,35 m bei Elsfleth auf 2,40 m bei Oldenburg ab.

Schiffahrt wird auf der Hunte seit vielen Jahrhunderten betrieben, und nach Bremen ist Elsfleth der älteste Seehafen an der Unterweser. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts hat man zur Verbesserung der Vorflut, zur Vermeidung lange dauernder Überschwemmungen, zur Verkürzung der Deichlinien und zur Verbesserung der Schiffbarkeit die Untere Hunte vielfach begradigt und ausgebaut. Der Flußlauf ist dadurch im Laufe der Zeit von 39 km ursprünglicher Länge auf 25 km heutiger Länge verkürzt worden, also um etwa ein Drittel.

Als Verbindungsglied zwischen der Unterweser und dem bei Oldenburg beginnenden Küstenkanal ist die Untere Hunte, verkehrsmäßig gesehen, Teilstück der wichtigen Binnenschiffahrtsverbindung Unterweser / Dortmund-Ems-Kanal, auf die ich bei der anschließenden Betrachtung des Küstenkanals noch einmal kurz zurückkommen möchte. Zu dessen Ergänzung führte die Reichswasserstraßenverwaltung kurz vor seiner Fertigstellung 1932—1935 unter besonderer Förderung durch das damalige „Hugenberg-Programm" einen größeren Ausbau des oberen Teiles der Unteren Hunte von Oldenburg (km 0) bis Reithörne (km 8) durch, um diesen engen, mit Sommerdeichen eingefaßten Teil des Flußlaufes entsprechend der damaligen Ausbaugröße des Küstenkanals für das 600 t-Binnenschiff mit Erweiterungsfähigkeit für das 1000 t-Schiff befahrbar zu machen.

Landesbibliothek Oldenburg

Auf der beiderseits mit Winterdeichen versehenen Huntestrecke unterhalb von km 8, die wohl von Natur aus etwas geräumiger war, unterblieb damals der Ausbau. Es wurde in Kauf genommen, daß größere Schiffe auf höhere Tidewasserstände warten mußten.

Erst wieder 1950 gelang es der Wasser- und Schiffahrtsverwaltung des Bundes, Haushaltsmittel für den Ausbau der Unteren Hunte auch unterhalb von km 8 einzuwerben. Unter dem Titel „Baumaßnahmen an der Unteren Hunte zur Sicherung der Deiche und der Schiffahrt" wurden im ganzen rd. 17 Mio DM verausgabt, wodurch neben umfangreichen Ufersicherungen und Deichumbauten auch ein größerer Durchstich bei Hollersiel (km 10) und ein Doppeldurchstich bei Neuenhuntorf (km 16) ausgeführt werden konnten.

Eine Restsumme von rd. 0,5 Mio DM wird z. Zt. für die Ausbaggerung der Mündungsstrecke verwendet, wofür wegen des Hafens Elsfleth und der dort angesiedelten Industrie, insbesondere der Omnipac und der Elsflether Werft, ein besonderes Bedürfnis besteht. Die Baggerung erstreckt sich von der Mündung (km 26) bis zur Omnipac (km 21,6) unterhalb der Eisenbahnbrücke Elsfleth-Ohrt und wird auf 40 m Sohlbreite ausgeführt. Die Solltiefe der Baggerung beträgt NN —5,50 m, was einer Wassertiefe von MTnw —4,10 m entspricht. Bei dem hier herrschenden mittleren Tidehub von 3,35 m steht also bei MThw eine Wassertiefe von 7,45 m zur Verfügung, was für Stapelläufe der auf der Elsflether Werft gebauten Seeschiffe günstig ist. Auch die Bedürfnisse der Omnipac, deren Rohstoff Holz mit größerem Kümos aus nordischen Ländern angefahren wird, dürften damit befriedigt sein.

Oberhalb der Eisenbahnbrücke Elsfleth-Ohrt beträgt die Wassertiefe der Hunte MTnw —2,60 m. Schiffe bis 2 m Tiefgang können in der Regel also unabhängig von der Tide fahren. Größere Schiffe fahren mit gestiegenen Tidewasserständen. Seeschiffe bis 4 m Tiefgang, d. h. insbesondere Küstenmotorschiffe, verkehren bei enger Anpassung an das Thw bis Oldenburg.
Die Untere Hunte weist — einmal durch den Küstenkanal, zum anderen durch die örtlichen Umschläge in Elsfleth und Oldenburg — einen recht stattlichen Verkehr auf. Sie wird im Jahr durchschnittlich von 15 000 Schiffen, davon 98 % Binnenschiffen, mit 6,4 Mio t Tragfähigkeit und 4,2 Mio t Ladung befahren. Im Hafen Elsfleth werden jährlich 0,23 Mio t Seegüter und 0,2 Mio t Binnengüter umgeschlagen. In Oldenburg beträgt der Seegüterumschlag 0,11 Mio t und der Umschlag von Binnengütern über 1 Mio t, diese allerdings vorwiegend über den Küstenkanal.

Bei Elsfleth und bei Oldenburg sind Liege- und Übernachtungsstellen eingerichtet worden, bzw. teilweise noch im Bau, so daß Wartezeiten und der Betrieb der beweglichen Eisenbahn- und Straßenbrücken in tragbarer Form aufgefangen werden können.

Landesbibliothek Oldenburg

Zwischen km 8 und km 12 ist noch eine gewisse Engstrecke, für deren Durchfahrt besser angestiegene Tidewasserstände abgewartet werden. Ausbaubedürftig ist noch die Engstrecke der sogenannten Fülljer Kurve bei km 17, deren Inangriffnahme nicht mehr lange hinausgeschoben werden sollte. Ursprünglich war hier einmal das Sturmflutsperrwerk für die Hunte vorgesehen, das jetzt aber weiter unterhalb errichtet werden wird, um Stadt und Hafen Elsfleth noch mit dem Sperrwerk schützen zu können. Diese Planänderung macht den Streckenausbau der Fülljer Kurve notwendig.

Küstenkanal

Der von Oldenburg bis Dörpen/Ems 69 km lange Küstenkanal ist künstliche Binnenschiffahrtstraße und bildet das Hauptstück der bei der Hunte bereits erwähnten Verbindung Unterweser/Dortmund-Ems-Kanal. Über diese Verbindung ist der Weg von Bremen zum Ruhrgebiet um 30 km und von Oldenburg und Brake sogar um 80 bzw. 90 km kürzer als über die Mittelweser und den Mittellandkanal. Allerdings sind auf der kürzeren Strecke 5 Schleusen mehr zu durchfahren.

Stichworte zur Baugeschichte des Küstenkanals

Für seine lange und wechselvolle Baugeschichte ist auf die Aufsätze von Dr. G. Limann und Reg.-Baudirektor H. Schutte im Oldenburger Jahrbuch Bd. 55 (1955) zu verweisen. Ich möchte mich nur auf einige wenige Angaben beschränken.

a) Erste Pläne einer Wasserstraßenverbindung Unterweser-Ems durch französische Offiziere und Ingenieure zur Zeit der napoleonischen Besetzung um 1810. Die Pläne gingen unter in dem von Napoleon vorgezogenen Straßenbau Wesel-Hamburg.

b) Wiederaufleben der Pläne um die Mitte des vorigen Jahrhunderts unter Wortführung und starker Förderung durch den oldenburgischen Regimentskommandeur Oberst Joh. Ludw. Mosle (1794—1877). Sie führten 1855 zum Bau des Hunte-Ems-Kanals, der von Oldenburg über Kampe und den noch heute bestehenden Elisabethfehn-Kanal bis zur Leda verlief. Nach einer Bauzeit von 38 Jahren bis 1893 hat der Kanal wegen seines zu nördlichen Anschlusses an die Ems bei Leer und wegen zu geringer Abmessungen jedoch nie überörtliche Bedeutung erlangt.

c) Das Interesse daran trat erst wieder hervor, als Preußen 1893—1899 den Dortmund-Ems-Kanal baute, der den preußischen Küstenhafen Emden mit dem ebenfalls preußischen Rhein-Ruhr-Gebiet verband. Jetzt aber hatte

Landesbibliothek Oldenburg

Preußen wegen befürchteter Nachteile für Emden kein Interesse mehr an einer Unterweser-Ems-Verbindung, die von Oldenburg und Bremen gewünscht und stark propagiert wurde. Über viele Planungen und Verhandlungen um Linienführung und Ausbaugröße kam 1914 der erste Weltkrieg, der alle Pläne zum Erliegen brachte.

d) Erst nach dem Kriege nahm Oldenburg das Projekt wieder auf und betrieb es — nicht zuletzt aus Arbeitsbeschaffungsgründen — energisch. Auch die neu gebildete Reichswasserstraßenverwaltung nahm sich des Projektes an und ermöglichte 1922 durch Übernahme von zwei Drittel der Kosten den Baubeginn, nachdem sich Oldenburg, Bremen, Preußen und das Reich auf die Linienführung von Oldenburg über Kampe und Sedelsberg nach Dörpen/Ems geeinigt hatten.

Erster oldenburgischer und preußischer Ausbau

Der Kanal wurde zunächst bis Kampe (km 29) und anschließend bis Sedelsberg (km 41) auf oldenburgischem Gebiet gebaut. Mit einem sehr engen Querschnitt, dessen Böschungen mit Torfsoden gesichert wurden, wurde er für das 600 t-Binnenschiff von 67 × 8,20 × 75 m bemessen. Die Kanalhaltung wurde einheitlich auf NN + 5,00 m gelegt und in Oldenburg durch eine Schleuse gegen die wechselnden Tidewasserstände der Hunte begrenzt. Die Schleuse wurde mit 105 m Länge, 12 m Breite und 3 m Drempeltiefe vorsorglich gleich für das 1000 t-Schiff bemessen. An der Landesgrenze gegen Preußen bei Seedelsberg wurde ein Sperrtor errichtet.

1926 stimmte endlich auch Preußen, das ursprünglich nur einen Moorkanal bauen wollte, der Fortsetzung des Kanalbaues auf seinem Gebiet, d. h. von Sedelsberg bis zur Ems bei Dörpen (km 69) zu. Die Verzögerung hatte zur Folge, daß der Kanal hier gleich für das 750 t-Schiff von 67 × 8,20 × 2,00 m bemessen und mit schüttsteinbefestigten Böschungen besser ausgebaut wurde. Vor Dörpen bei km 65 wurde gegen die wechselnden Wasserstände der Ems ebenfalls eine Schleuse gebaut, deren Abmessungen denen der Oldenburger Schleuse entsprachen.

Mit zwar gleichen und für die damalige Zeit reichlich bemessenen Schleusen an den Enden der 63 km langen Scheitelhaltung, aber mit ungleichen Ausbaugrößen seiner oldenburgischen Oststrecke und preußischen Weststrecke, ferner mit zahlreichen Kunstbauten wie Brücken, Dükern, Ein- und Auslässen, Liege- und Umschlagstellen, die hier im einzelnen nicht interessieren, wurde der Küstenkanal nach 14jähriger Bauzeit 1935 in Betrieb genommen. Schon bald danach stellte sich ein die Vorausschätzungen weit übersteigender Verkehr ein. Er wuchs 1942/43, also mitten im zweiten Weltkrieg, sogar

Landesbibliothek Oldenburg

sprunghaft von 2,8 Mio auf 3,6 Mio Ladungstonnen/Jahr an. Diese überraschende Verkehrsentwicklung kann als ausgesprochene Rechtfertigung gelten für die weitsichtig vorausschauenden Männer, durch deren Initiative der Bau des Küstenkanals gegen viele kleinmütigen Bedenken und engherzigen Widerstände erst durchgesetzt worden ist.

Entwicklung von 1945 bis 1965

Der starken Verkehrsbeanspruchung des Kanalbettes, die durch die stete Zunahme der Motorschiffe noch erhöht wurde, waren jedoch die engen Querschnitte und ihre vielfach zu leichten und steilen Böschungsbefestigungen nicht gewachsen. Die Ufer brachen auf weiten Strecken ein, was zu Verengungen und Verflachungen der Kanalsohle führte und zeitweise die Herabsetzung der Tauchtiefen nötig machte. Hinzu kam die durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse der Jahre 1940 bis 1947 bedingte Vernachlässigung der Streckenunterhaltung, die das Zerstörungswerk beschleunigte und vergrößerte.

Nach der Währungsreform von 1948, als das Wirtschaftsleben Deutschlands wieder in Gang kam, waren die Schäden so umfassend, daß durchgreifende Maßnahmen zur verkehrsgerechten Wiederherstellung des Küstenkanals notwendig wurden. Auf der westlichen, ehemals preußischen Strecke, die von vornherein für 750 t-Schiffe mit etwas geräumigerem Querschnitt und steinbefestigten Uferböschungen ausgebaut worden war, begnügte man sich notgedrungen mit verstärkten Unterhaltungsarbeiten und Sohlenbaggerungen. So wurde hier wenigstens fürs erste wieder ein normaler Verkehr ermöglicht.

Anders auf der östlichen, oldenburgischen Kanalstrecke. In ihrem engen Muldenquerschnitt für nur 600-t-Schiffe mit seiner Uferbefestigung aus Torfsoden hatten die Zerstörungen einen so großen Umfang angenommen, daß ein vollständiger Ausbau notwendig geworden war. Hierfür wurde ein Titel im Bundeshaushalt eingebracht, der am Schluß knapp 20 Mio DM betrug.

Der Ausbau wurde 1949—1958 durchgeführt und zur Anpassung an den inzwischen für das 1000 t-Schiff ausgebauten Dortmund-Ems-Kanal im Trapezquerschnitt mit 20,20 m Sohlbreite, 38 m Wasserspiegelbreite und 3,50 m Wassertiefe ebenfalls für den Verkehr von 1000 t-Schiffen bemessen. Wegen der auf dem Nordufer dicht am Kanal entlang führenden Landstraße, der heutigen Bundesstraße B 401, mußte die Verbreiterung am Südufer vorgenommen werden. Die Böschungen wurden durch kräftige Steinschüttungen befestigt. Darüber wurden aus Windschutzgründen umfangreiche Gehölzpflanzungen angelegt, die gleichzeitig gegen die Straße einen wirksamen Blendschutz ergeben.

Landesbibliothek Oldenburg

Brücken

Zu erwähnen ist noch, daß bei Kriegsschluß 1945 sämtliche 30 Brücken über den Küstenkanal zerstört waren und als Trümmer im Wasser lagen. Schon vor den Ausbaumaßnahmen am Kanalbett wurde deshalb mit umfangreichen Arbeiten zur Trümmerräumung und zum Wiederaufbau der Brücken begonnen, und zwar zunächst unter erheblichen zeitbedingten Erschwernissen. Nach und nach aber wurden die Brücken wiederhergestellt, teilerneuert oder in moderner Form neu gebaut.

Zustand 1958 insgesamt noch nicht befriedigend

Trotz der mit erheblichem Aufwand getroffenen umfangreichen Ausbau- und Widerherstellungsmaßnahmen konnte der bis 1958 erreichte Kanalzustand nicht befriedigen, zumal da die Schiffahrt aus Rationalisierungsgründen gezwungen war, immer mehr zum größeren und schnelleren Motorschiff überzugehen, das den langsameren Schleppzug nahezu völlig verdrängte. Dem entsprachen zwar nunmehr die 41 km lange Oststrecke des Kanals und die beiden Schleusen, nicht aber die 29 km lange Weststrecke, die sich aus preußischer Zeit noch im Ausbauzustand für das 750 t-Schiff befand.

Liegestellen Weststrecke

Zunächst war es nicht möglich, die Geldmittel für den Ausbau auch dieser Strecke zu erwirken; es kam aber darauf an, den Verkehr größerer Motorschiffe auf dem ganzen Kanal durchzuführen. Deshalb wurden auf der Weststrecke in Anpassung an ihren künftigen Kanalquerschnitt fünf verbreiterte Liegestellen mit Stahldalben errichtet. Mit ihrer Hilfe zum Ausweichen wurde bereits 1962 ein durch Wahrschauposten gelenkter Begegnungsverkehr eingerichtet. Durch ihn wiederum konnten größere Schiffe, gestaffelt nach ihrer Breite, bis 2,20 m Abladung auf dem Küstenkanal zugelassen werden.

Verkehr

Seitdem hielt sich der Verkehr, der 1960 mit 4,3 Mio Ladungstonnen seinen bisherigen Höchstwert erreichte und danach zurückging, auf 3,1—3,4 Mio Ladungstonnen/Jahr. Heute verzeichnen wir wieder eine steigende Verkehrstendenz mit über 3,6 Mio Ladungstonnen im Jahre 1969.

Landesbibliothek Oldenburg

Nachteile

Als Nachteil des in der Weststrecke nicht möglichen freien Begegnungsverkehrs größerer Schiffe blieben jedoch die Verkehrsbehinderungen, Zeitverluste und erhöhten Risiken der Schiffahrt sowie die Kosten des Wahrschaubetriebes bestehen. Vor allem aber erlitten die Uferböschungen der Weststrecke, die jetzt die engere war, durch die verstärkte Verkehrsbeanspruchung zunehmend Schäden und Abbrüche, was immer dringender grundlegende Abhilfe erforderte.

Die heutigen Ausbaumaßnahmen

Der Ausbau der ehemals preußischen Weststrecke des Küstenkanals unter Einschluß einiger notwendiger Ergänzungsmaßnahmen auf der oldenburgischen Oststrecke wurde deeshalb in das Jahr 1965 aufgestellte 3-Milliarden-Programm der Bundesregierung für den Ausbau der nordwestdeutschen Wasserstraßen aufgenommen, dessen Finanzierung auf Grund von Regierungsabkommen zu zwei Drittel der Bund und zu ein Drittel die beteiligten Länder übernahmen. Der mit 60 Mio DM veranschlagte Ausbau des Küstenkanals wurde dabei an den weit größeren Ausbau der Weststrecke des Mittellandkanals angeschlossen.

Nordwest-Kanal GmbH

Zur Finanzierung beider wurde am 14. Oktober 1965 in Hannover die Nordwest-Kanal GmbH gegründet, der außer dem Bund die Länder Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bremen als Gesellschaften angehören. Das Länderdrittel für den Küstenkanal trägt Bremen allein.

Bau bei Wasser- und Schiffahrtsverwaltung

Der Bau obliegt den Behörden der Wasser- und Schiffahrtsverwaltung des Bundes, davon die Hauptstrecke des Küstenkanals von 64 km Länge der WSD Bremen und die westliche Endstrecke von 6 km, die sogenannte Emstalstrecke, der WSD Münster. Für den Ausbau im Bremer Bereich war von der WSD Bremen schon vorsorglich das Planfeststellungsverfahren durchgeführt worden, so daß bereits 1965 mit den ersten Baumaßnahmen begonnen werden konnte.

Ausbauziel, Kosten und Fertigstellung

Ziel des Ausbaues ist weiterhin die Anpassung des Küstenkanals an den Dortmund-Ems-Kanal, d. h. heute für den Verkehr des 1000 t-Schiffes von 80 m Länge, 9,50 m Breite und 2 m Abladung, bei gleichzeitiger Fahrtmöglichkeit für das 1350-t-Europaschiff mit 2,50 m voller Abladetiefe.

Landesbibliothek Oldenburg

Von den 60 Mio DM der 1964 veranschlagten Ausbaukosten sind 37 Mio DM für den Streckenausbau vorgesehen und 23 Mio DM für den späteren Neubau zweiter Schleusen bei Oldenburg und Dörpen. Der Ausbau der Weststrecke ist — bis auf geringe Restarbeiten, die den Verkehr nicht mehr behindern — fertiggestellt. Der Küstenkanal bietet nun auch die Möglichkeit, zur Entlastung des Mittellandkanals herangezogen zu werden, soweit dies während seiner wesentlich längeren Ausbauzeit mit ihren umfangreichen Baustellen zweckmäßig ist oder notwendig wird.

Baumaßnahmen

Hauptsächliche Maßnahme des Streckenausbaues ist die Erweiterung des vorhandenen, stark beschädigten Muldenprofils von 14 m Sohl- und 32 m Wasserspiegelbreite zu einem neuzeitlichen Trapezquerschnitt mit 24 m Sohlbreite und 45 m Wasserspiegelbreite bei 3,50 m Wassertiefe und 1 : 3 geneigten Böschungen, die bis zur Sohle mit Schüttsteinen befestigt werden. Die Ausbauseite liegt jeweils auf dem der Bundesstraße B 401 gegenüberliegenden Ufer, die bei der Brücke Bockhorst (km 49) vom Nord- auf das Südufer wechselt.

Der Streckenausbau war in 6 Baulose aufgeteilt worden, die den 5 Liegestellen und der Emstalstrecke mit den Vorhäfen der Schleuse Dörpen angepaßt waren. Dadurch konnte der ursprünglich auf über 30 km wirksame Wahrschaubetrieb zur Verkehrslenkung mit Fertigstellung der einzelnen Baulose stufenweise abgebaut und inzwischen ganz aufgehoben werden.

Brückenbauten

Zur Querschnittsverbreiterung unter den Brücken wurde eine ganze Anzahl von Brückenwiderlagern durch Stahlspundwände gesichert, wodurch die Brücken trotz der Verbreiterung des Kanalbettes erhalten werden konnten. Eine nach dem Kriege nur behelfsmäßig wiederhergestellte Landstraßenbrücke wurde in verbreiterter und verstärkter Form neu gebaut. Dabei wurde zwischen der Wasser- und Schiffahrtsverwaltung des Bundes und der Straßenbauverwaltung des Landes auf Grund der Bestimmungen des neuen Wasserstraßengesetzes vom 2. April 1968 eine angemessene Kostenverteilung vereinbart, was ganz ohne Prozeß vor sich gegangen ist. Für 2 weitere Brückenneubauten sind die Pläne in Bearbeitung. Im Zuge der Bundesstraße B 72, des sogenannten Ostfrieslandzubringers zur Hansalinie der Bundesautobahn hat die Straßenbauverwaltung bei Sedelsberg eine Kanal- und Straßenüberführung als sehr formschöne Stahlbetonbrücke mit 3 Öffnungen errichtet.

Landesbibliothek Oldenburg

Dammstrecken

In der bereits bis 1958 ausgebauten oldenburgischen Oststrecke des Küstenkanals ist zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse noch die Verbreiterung zweier Dammstrecken im Ausbauplan, die eine durch das Soestetal bei Kampe, die andere durch das Huntetal bei Oldenburg. Erstere ist mit dem Neubau des Soestedükers im Frühjahr 1970 in Angriff genommen worden und wird zügig weitergeführt; letztere wird voraussichtlich 1971 begonnen werden. Schließlich wurden bei Oldenburg ein Sperrschütz gegen die Obere Hunte und zum Schutz für die Dammstrecke ein architektonisch sehr gelungenes Sicherheitstor mit 32 m Durchfahrtsbreite und 5,50 m Durchfahrtshöhe errichtet.

Zweite Schleusen

Mit der Freigabe des Verkehrs von 1350 t-Europaschiffen dürfte der Küstenkanal jedoch eine solche Verkehrsbedeutung erlangen, daß es mir nötig erscheint, mit den zweiten Schleusen bei Oldenburg und Dörpen nicht noch 4—5 Jahre zu warten, wie vorgesehen, sondern sie so bald wie möglich zu bauen. Dies müßte nicht so sehr aus Kapazitätsgründen geschehen, sondern aus Gründen der Verkehrssicherheit zur Vermeidung von Verkehrsunterbrechungen bei Betriebsstörungen oder gar Sperrungen der Schleusen aus Havarie-, Reparatur- oder sonstigen Ursachen.

Da die Schleuse Dörpen bereits 35 Jahre und die Schleuse Oldenburg sogar 45 Jahre alt ist, leiden sie naturgemäß an gewissen Alterserscheinungen mit stärkerer Reparaturanfälligkeit, und dem begegnet man im Verkehrsinteresse der Wasserstraße am besten durch Ausweichmöglichkeit, hier also durch zweite Schleusen. Bei ihrer Planung wird man auch die neuzeitliche Entwicklung der Schubschiffahrt berücksichtigen müssen und dementsprechend die nutzbaren Schleusenlängen nach heutiger Erkenntnis auf mindestens 185 m zu bemessen haben, wenn der Küstenkanal auch in Zukunft seine Aufgabe erfüllen soll. Und eine künftig wachsende Verkehrsbedeutung wird ihm kaum abzusprechen sein.

Schlußbetrachtung

Mit der Fertigstellung seiner Weststrecke in diesem Jahr wird der Küstenkanal erstmals in seiner langen und wechselvollen Baugeschichte auf ganzer Länge nahezu gleiche Ausbauverhältnisse haben. Damit wird er dann in seiner Verkehrs- und Leistungsfähigkeit dem Dortmund-Ems-Kanal voll angepaßt sein.

Landesbibliothek Oldenburg

Erinnern wir uns, was in der Einleitung und im ersten Teil des heutigen Vortrages über die Entwicklungsmöglichkeiten der Jade und Weser gesagt worden ist, die bei der Jade mit SKN —18,50 m und bei der Weser mit SKN — 12 m ihre nächste Verwirklichung finden, sicher aber in Zukunft auch noch gesteigert werden können, so glaube ich, kann man mit guter Zuversicht annehmen, daß der Küstenkanal einmal die Bestimmung zu erfüllen haben wird, der wichtigere Fortsetzungszweig des Dortmund-Ems-Kanals über die Weser an die Küste zu werden.

Das aber macht ihn bei objektiver Betrachtung ebenso geeignet als Binnenlandanschluß für die Jade, wozu man lediglich einen etwa 50 km langen Schiffahrtskanal von Wilhelmshaven bis an den Küstenkanal westlich von Oldenburg zu bauen hätte.

So würde die verkehrs- und wirtschaftliche Einheit des Jade-Unterweser-Raumes, die man in der niedersächsisch-bremischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft Weser-Jade von See her begründen und voranbringen will, ihre sinnvolle Ergänzung finden auch hinsichtlich der Hinterlandverbindungen mit der Zielrichtung zum Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet.

Auch im Hinblick auf die zur Zeit laufenden Untersuchungen über die Schaffung eines Tiefwasserhafens an der deutschen Nordseeküste dürfte das Gebiet Unterweser-Jade, insbesondere mit den guten und noch weiter ausbaufähigen Wassertiefen der Jade, aber auch der Weser, künftig eine Rolle spielen.

Wesentlich wird es darauf ankommen, was wir aus den sich bietenden Möglichkeiten machen, um die Existenz und das Wachstum der deutschen Seehafenwirtschaft unter optimaler Ausnutzung der natürlichen Gegebenheiten gegen die westeuropäische Konkurrenz nach besten Kräften zu sichern.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 69 (1970), Seite 125—134

Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte

Fundchronik 1970

Eingänge in der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, Fundmeldungen, sowie durchgeführte Ausgrabungen.

Fundeingänge

Bericht des Staatlichen Bodendenkmalpflegers und Leiters der Vorgeschichtlichen Abteilung, Oberkustos Dr. H.-G. STEFFENS

Die Ziffern vor den einzelnen Angaben sind die Inventar-Nummern des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, soweit die betreffenden Stücke sich dort befinden (P. bedeutet: in Privatbesitz).

Steinzeit

7998 Ganderkesee Bruchstück (Nackenteil) einer Gesteinsaxt. Geschenk von Herrn H. G. Vosgerau

7664 Friesoythe-Thülsfelde Flintartefakte, gefunden in der Nähe der Talsperre. Geschenk von Herrn F. Klingbeil

7969 Wardenburg-Höven Scherben und Flintabschläge aus einer Siedlung. Geschenk von Herrn E. Martens

6830 Wardenburg-Achternholt Flintartefakte. Geschenk von Herrn E. Martens

7696 Schortens-Upjever Ovale, geschliffene Steinscheibe (Bogenspanner?). Geschenk vom Fliegerhorst Upjever

Bronzezeit

7997 Ganderkesee-Bookhorn Untersuchung eines spätbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Flachgräberfeldes (vergl. Bericht)

7673 Ganderkesee-Peterskamp Bronzezeitliche Siedlungsreste. Finder: Herr H. G. Vosgerau

7695 Ganderkesee-Kirchkimmen Fund einer spätbronzezeitlichen Urne. Geschenk von Firma E. Menkens

Eisenzeit

7999 Dötlingen-Klattenhof Früheisenzeitliche Siedlung durch Keramik und Eisenschlacken nachgewiesen. Finder: Herr H. G. Vosgerau

7997 Ganderkesee-Bookhorn Untersuchung eines spätbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Flachgräberfeldes (vergl. Bericht)

Landesbibliothek Oldenburg

Kaiserzeit

7996 Elsfleth-Lienen Fundmaterial von der Ausgrabung, die im Jahr 1890 bei der Lienerburg stattgefunden hat (kaiserzeitliche Siedlung). Geschenk von der Familie Heye

7939 Ganderkesee-Immer Funde aus einer kaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Siedlung an der Immerbäke. Geschenk von Herrn H. G. Vosgerau (vergl. Bericht)

Mittelalter

7994/95 Elsfleth Mittelalterliches und neuzeitliches keramisches Material. Geschenk von Herrn Christian Tiesler

7665/67 Wardenburg Spätmittelalterliches Fundmaterial von verschiedenen Fundstellen. Geschenk von Herrn E. Martens

7668/72 Stadt Oldenburg Markt 6 Stadtkernforschung (vergl. Bericht)

7679/94 Ganderkesee-Almsloh Untersuchung einer frühmittelalterlichen Siedlung (vergl. Bericht)

Denkmalpflege und Ausgabungen 1970

Ausführung: Oberkustos Dr. H.-G. STEFFENS

Denkmalpflegerische Maßnahmen

Die Erweiterung und Neugestaltung des Staatlichen Museums belastete weiterhin stark die Geländetätigkeit. Der Umzug des gesamten vorgeschichtlichen Fundmaterials in das neue Magazin des Erweiterungsbaues konnte in kürzester Zeit durchgeführt werden. Die Neuordnung im Magazin ist bereits soweit gediehen, daß der gesamte Fundbestand erstmalig seit Jahrzehnten übersichtlich aufgestellt und auswertbar ist.

Es sind weitere Erklärungstafeln bei Großsteingräbern in den Gemarkungen Damme, Hatten, Großenkneten, Lastrup und Löningen aufgestellt.

Die Pflege der Umgebung einiger Bodendenkmale bereitet Schwierigkeiten infolge Personalmangels bei den zuständigen Forstämtern. Durch Ausstellungen anläßlich Jahrhundertfeiern der Gemeinden Bockhorn, Wardenburg und insbesondere Wildeshausen konnte für die Bodendenkmalpflege und den Denkmalschutz geworben werden. Die Einschaltung der Bodendenkmalpflege bei landesplanerischen Maßnahmen für den gesamten Verwaltungsbezirk Oldenburg hat sich gut eingespielt.

Bronzezeitliche Siedlung am „Peterskamp", Gemeinde Ganderkesee

Im Rahmen der großen Sandentnahmeaktionen in der Gemeinde Ganderkesee konnten auf dem sogenannten „Peterskamp" mehrere Gruben beobachtet und untersucht werden, die zum Teil frühbronzezeitliches Scherbenmaterial enthielten. Hier hat sich die Wachsamkeit des Ortspflegers von Ganderkesee Herrn Vosgerau bewährt, denn ohne seinen schnellen Einsatz wären diese bedeutenden Siedlungsspuren zweifelsohne verloren gegangen. Durch die Aufmerksamkeit von Herrn Vosgerau sind in der Gemeinde Ganderkesee eine größere Zahl von unbekannten Siedlungen aus allen Epochen der Vorgeschichte bekannt geworden. Nur paläolithische Funde fehlen zur Zeit noch in dieser Gemarkung.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein spätbronzezeitliches - früheisenzeitliches Flachgräberfeld in Bookhorn, Gemeinde Ganderkesee

Durch die Verlegung der B 75 zwischen Delmenhorst und der Stadt Oldenburg entstehen im Rahmen der Bauarbeiten riesige Sandentnahmestellen in der Gemeinde Ganderkesee. Dabei ist auf einer langgestreckten Geestkuppe bei Bookhorn ein spätbronzezeitliches Flachgräberfeld aufgedeckt worden, das schon durch Einzelfunde seit mehreren Jahrzehnten bekannt gewesen ist. Leider gelangte die Nachricht über die Sandentnahme erst an das Museum, als die Baggerarbeiten bereits in vollem Gang waren. Auch hier bewährte sich der Ortspfleger von Ganderkesee Herr Vosgerau, so daß aus der Anfangsphase eine größere Anzahl von Urnen erhalten geblieben ist. Durch eine gute Zusammenarbeit mit dem Fahrer des Raupenschiebers, welcher für das Abschieben des Humusbodens eingesetzt worden war, konnten in mehrwöchigem Einsatz etwa 80 Bestattungen, zumeist Urnen der späten Bronzezeit, jedoch auch sechs Knochenlagerbestattungen, geborgen werden. Da die Bestattungen zum großen Teil bis in die Humusdecke hineinragten, waren die Gefäßmündungen häufig durch den Pflug zerstört oder schon völlig beseitigt worden. Die zu erwartenden Deckschalen fehlten aus dem gleichen Grunde sehr häufig. Ein Feldsteinmantel umgab zuweilen die Bestattung; fast immer stand diese auf einem flachen Stein. Ein System in der Anlage des Gräberfeldes ließ sich zunächst nicht erkennen. Neben Einzelbestattungen konnten Flächen beobachtet werden, in welchen sich die Bestattungen häuften. Zeigten sich im östlichen Teil des untersuchten Geländes nur Urnenbestattungen, so wurden die Knochenlagerbestattungen ausschließlich im letzten Teil des westlichen Abschnitts der Sandentnahmestelle des Jahres 1970 geborgen. Da in einer Knochenlagerbestattung ein eiserner Ring gefunden worden ist, konnte schon am Ende der Grabungsaktion des Jahres 1970 festgestellt werden, daß das Gräberfeld bis in die frühe Eisenzeit belegt worden ist. Dieser Eindruck hat sich bei der Fortsetzung der Untersuchungen im Jahre 1971 bestätigt: anschließend an die Knochenlagerbestattungen, die im Jahre 1970 gefunden worden waren, ist schon jetzt eine größere Zahl von Knochenlagerbestattungen gefunden worden mit eindeutig früheisenzeitlichen bzw. latènezeitlichen Beigaben. Es ist äußerst bemerkenswert, daß der schon bei den Grabhügelbestattungen festgestellte Wandel von Urnen- zur Knochenlagerbestattung in der frühen Eisenzeit sich offenbar auch bei den gleichzeitigen Flachgräberfeldern manifestiert. Interessant ist ferner, daß in dem mittleren Teil der untersuchten Fläche keine Bestattungen sondern Siedlungsgruben freigelegt werden konnten, die nach der gefundenen Keramik als spät- aber auch als frühbronzezeitlich anzusprechen sind. An der östlichen Grenze der Sandentnahmestelle wurden Siedlungsreste eines spätmittelalterlichen Gehöftes beobachtet. Ob dieses Gehöft das Flachgräberfeld an dieser Stelle zerstört oder unterbrochen hat, kann z. Zt. noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Eine kaiserzeitliche Siedlung bei Immer, Gemeinde Ganderkesee

Seit einigen Jahren liefert der unermüdliche Ortspfleger von Ganderkesee Herr Vosgerau Fundmaterial ab, das er aus dem Bachbett der Immerbäke bei Immer, Gemeinde Ganderkesee, birgt. An den Böschungen des Baches läßt sich unter der Humusschicht ein 15 bis 20 cm mächtiger Siedlungshorizont beobachten. Kleine Probeuntersuchungen in unmittelbarer Nähe des Bachbettes ergaben Fundmaterial, das die Existenz einer Siedlung vom 1. bis in das 5. nachchristliche Jahrhundert wahrscheinlich macht. Als bisher letzter und bedeutendster Fund darf eine Scheibenfibel gewertet werden, die etwa in den Beginn des 5. nachchristlichen Jahrhunderts zu datieren ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Eine frühmittelalterliche Siedlung bei Almsloh, Gemeinde Ganderkesee

Durch die Aufmerksamkeit des Raupenschieberfahrers, dem schon bei der Bergung der Bestattungen des Flachgräberfeldes in Bookhorn wichtige Unterstützung zu verdanken ist, konnte ein Teil einer frühmittelalterlichen Siedlung freigelegt werden. Insgesamt ist eine Fläche von rund 1800 qm untersucht worden. Leider müssen die Siedlungsreste bis in den Humusboden hinein vorhanden gewesen sein, so daß durch den Raupenschieber einige stratigrafische Zusammenhänge zerstört worden sind. Es konnten 3 Herdstellen, 9 „Abfallgruben" und rund 270 Pfostenlöcher beobachtet werden. Interessant ist, daß innerhalb der Siedlungsfläche Reste einer wahrscheinlich spätbronzezeitlichen Urne und eine Knochenlagerbestattung gefunden worden sind. Da die Pfostenlöcher nach den Scherbenfunden in den „Abfallgruben" und in den Pfostenlöchern selber nicht zu einem einzigen Siedlungshorizont gehören können, ist es äußerst schwierig, aus den vorhandenen Pfostenlöchern zusammenhängende Hausgrundrisse zu rekonstruieren. Sicher aber scheint, daß zumindest ein dreischiffiges Haus (7×11 m) und mehrere Vier- und Sechspfostenhäuser zu erkennen sind. Von größter Wichtigkeit ist das gefundene keramische Material, das aus den Feuerstellen und aus den „Abfallgruben" geborgen werden konnte. Nach dem recht großen Bestand an Randscherben läßt sich jetzt bereits sagen, daß die Siedlungsreste vom 7. bis in das 10. Jahrhundert zu datieren sind. Da einige Randprofile und mit Stempel verzierte Scherben denjenigen sehr ähneln, die D. Zoller in Gristede gefunden und dort in das 5. Jahrhundert eingeordnet hat, so wäre in Almsloh vielleicht die Überbrückung der „Siedlungslücke" im 5./6. Jahrhundert herauszuarbeiten. (D. Zoller, Die Ergebnisse der Grabung Gristede, Kreis Ammerland im Jahre 1966. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4 (1969) namentlich S. 142 ff, Abb. 9, 2 Abb. 10 1—3). Weiter fällt auf, daß gewisse Randprofile aus den „Abfallgruben" von Almsloh geborgen worden sind, die einerseits m. W. noch nicht in der völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Gristede gefunden worden sind und die andererseits ebenfalls nicht den bisherigen Vorstellungen der Keramiktypen des 7. und 8. Jahrhunderts entsprechen. Möglicherweise handelt es sich dabei um die noch fehlende Keramik des ausgehenden 5. und 6. Jahrhunderts. Die hier als vermutlich dem 6. Jahrhundert zugesprochene Keramik ist in den Beständen des Museums schon aus mehreren Fundstellen bekannt, konnte jedoch bislang zeitlich nicht eingeordnet werden. Herr Dr. Geyh, Nds. Landesamt für Bodenforschung zu Hannover, hat sich liebenswürdigerweise bereit erklärt, 14-C-Analysen von der leider nur spärlich vorhandenen Holzkohle durchzuführen.

Stadtkern Oldenburg

Nur an einer Stelle des ältesten Kernes (Markt 6) konnten Untersuchungen durchgeführt werden. Leider waren infolge der Unterkellerung die mittelalterlichen Siedlungsschichten nur an wenigen Stellen noch erhalten. Auf Grund der Scherbenfunde ist ein Siedlungsbeginn im 9. Jahrhundert an dieser Stelle wahrscheinlich. In der Baugrube lag die älteste Siedlungsschicht etwa 300 bis 330 cm unter dem heutigen Straßenniveau. Es stellte sich heraus, daß die mittelalterlichen Straßen zum Markt hin ansteigen. In einem Profil unter dem Bürgersteig vor der Baugrube lag die älteste Siedlungsschicht etwa 160 bis 180 cm unter dem heutigen Niveau. Hier wurde außer Scherben des 9. und 10. Jahrhunderts eine Randscherbe eines Topfes mit kleiner spitzen nach außen geneigten Randlippe geborgen, die in das 8. Jahrhundert datiert werden kann.

Landesbibliothek Oldenburg

In der Baugrube konnten ferner zwei Holzbrunnen verschiedenen Typs freigelegt werden:

1. ein ausgehöhlter Baumstamm (Durchmesser etwa 110 cm), in welchem ein fast vollständig erhaltener Tüllenkrug mit zwei randständigen Henkeln und angesetztem Wellenfuß geborgen werden konnte,
2. ein Kastenbrunnen (120 × 140 cm), welcher nach den Scherbenfunden in das 12. Jahrhundert zu datieren wäre.

H. G. Steffens

Die Tätigkeit der moorkundlichen Abteilung im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte und das Forschungsunternehmen „Moorstege und Bohlenwege Nordwestdeutschlands in ihren vegetationsgeschichtlichen und klimatologischen Zusammenhängen".

Ausführung: Museumskustos H. HAYEN
(siehe vorher: Oldenburger Jahrbuch Bd. 68 (1969), Seite 319 ff.)

Die im Arbeitstrakt des Erweiterungsbaus fertiggestellten Arbeitsräume wurden eingerichtet und bezogen.

Eine größere Teilstrecke des Bohlenweges XLII (Ip) im Wittemoor bei Hude mußte durch Grabung untersucht werden, da sie durch Kultivierungsmaßnahmen gefährdet war. Es ergaben sich neue und ergänzende Befunde. Erstmals konnten die im Weg verbauten Holzlieferungen gegeneinander abgegrenzt werden. Aus ihnen kann ein ungefähres Maß für die Größe einer Wagenladung errechnet werden, woraus sich der für den Bau des Weges erforderliche Arbeitsaufwand errechnen läßt. Mehrfach zeigten sich Störungen der Fahrbahn, die durch Abnutzung entstanden sein müssen, daneben auch ausgebesserte Teilstrecken. An noch nicht reparierten Störungen wurden vier neue Kultfiguren gefunden, an einer schon reparierten Teilstrecke die Füße von zwei weiteren. Sie machen es möglich, die Verwendung und den Sinn dieser kultischen Hölzer weiter einzuengen und zu erkennen.

Eine Reihe von Einzelbeobachtungen ergab weitere Hinweise zu Besonderheiten des Weggebaues.

Das Nordende des Bohlenweges wurde in Bäke durch Grabung weiter untersucht. Es zeigte sich, daß die letzten etwa 500 m durch Torfstich beseitigt worden sind. So konnte der fehlende Abschnitt in der Fluchtrichtung des bekannten Teiles nur durch Holzreste nachgewiesen werden. Damit ergab sich die Lage des Berührungspunktes von Weg und Fluß. Die Suche nach dem Punkt, an dem man vom Wagen in das Schiff umlud, wurde durch mehrfaches Schneiden des mit Klei gefüllten und von Torf bedeckten ehemaligen Bachlaufes begonnen. Sie ist noch nicht abgeschlossen, macht aber die Weiterführung der Vermessung möglich. Es ergaben sich Beobachtungen zur Beschaffenheit und Breite dieses gewundenen Laufes, der nur bis zu diesem Punkt schiffbar gewesen sein kann und einen Zufluß von der Geest her durch die Breite des Moores hindurch erhielt. Im Moor selbst teilte er sich in mehrere flache Arme auf, die immer noch dem von der Hunte kommenden Tideeinfluß ausgesetzt waren. Damit ist nachgewiesen, daß dieser Bohlenweg im dritten Jahrhundert vor Chr. Geb. die Geest mit dem schiffbaren Fluß verbunden hat.

Landesbibliothek Oldenburg

Bei der Beobachtung neuer Kanalbaggerungen des Wasserwirtschaftsamtes Varel wurde in der Nähe von Loyerberg der Pfahlsteg LXXVII (Ip) neu gefunden. Es ist der erste Fund dieses Gebietsteiles. Die Grabung zeigte, daß dieser 80—100 cm breite Weg im Schwarztorf liegt. Er hat das nasse geestseitige Randgehänge des Moores begehbar gemacht. Ein etwa 80 cm tiefer liegender Waldhorizont mit Eichenresten zeigt einen Trockenhorizont an und wird mit dem Weg zusammen datiert werden.

Durch eine größere Anzahl von Bohrungen wurde damit fortgefahren, das Ipweger Moor weiter nach Norden moorkundlich zu kartieren. Hierzu konnten Bohrprotokolle der Wasserwirtschaft mit herangezogen werden. Außerdem wurden Kanalbaggerungen im Hammelwarder Moor beobachtet und die dabei sichtbaren Profilwände aufgenommen.

Ein bei Jever durch Baggerungen für die städtische Kläranlage freigelegtes Torflager, das unter 4 m Klei liegt, wurde im Gelände untersucht und Probenmaterial entnommen.

Die am Bohlenweg XLII (Ip) geborgenen neuen Kultfiguren wurden für die Präparation in das Röm. Germ. Zentralmuseum nach Mainz gebracht; die inzwischen fertiggestellten, 1965 gefundenen Figuren zurückgeholt.

In verschiedenen Museen wurden weitere kultische Holzfiguren katalogisiert und untersucht. Daneben wurden in Stade, Bremervörde, Osnabrück, Hannover und Buchau Wagenreste, die man in Mooren gefunden hatte, aufgenommen und katalogisiert. Der Aufbau eines Kataloges der vorgeschichtlichen Rad-, Wagen-, Achs- und Jochfunde wurde begonnen. Das mittelalterliche Material wurde hinzugezogen, um die Endstufe der technischen Entwicklung zu erfassen. Daneben wurde eine Reihe von Wagenresten datiert. Teilweise geschah dies durch Befragung der Finder zu älteren Funden, die entweder nicht mehr erhalten sind oder deren Fundsituation unklar war.

Der fotografische und handschriftliche Nachlaß des Mittelschullehrers Grashorn, der bis in die Kriegszeit hinein Untersuchungen an Moorwegen vorgenommen hat, konnte durch das freundliche Entgegenkommen seiner Frau erworben werden.

Zu Fragen des Naturschutzes von Moorteilen wurden Stellungnahmen abgegeben. Die Teilnahme am Symposion für Dendrochronologische Fragen in Reinbeck führte zur Absprache eines Arbeitsvorhabens.

Aus dem Druck kamen:

— Der bronzezeitliche Stapfweg IV (St) im Moore bei Groß-Heins, Kreis Verden. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 3.
— Möglichkeiten und Forderungen der Moorarchäologie. Verhdlg. Dtsch. Beauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege, 18, 1969, p. 18—27.
— Isernbarg, ein Eisenverhüttungsplatz in Streekermoor. Oldenburger Jahrbuch 67, p. 133—173

Druckfertig eingereicht:

— Hölzerne Kultfiguren am Bohlenweg XLII (Ip) im Wittemoor. Die Kunde, Hannover.

H. Hayen

Landesbibliothek Oldenburg

Siedlungsarchäologische Untersuchungen zum Kontinuitätsproblem des 1. nachchristlichen Jahrtausends im Geestgebiet der südlichen Nordseeküste.

Ausführung: D. Zoller (mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Schwerpunktprogramm Nordsee).

Arbeitsbericht 1970

A. Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit auf dem Gristeder Esch

In Fortsetzung der bisherigen Untersuchungen (s. Bericht 1966) wurde auf Flur 37, Pz. 299/131 eine Fläche von 230×30 m mit Planierraupe und Förderbändern völlig abgedeckt und freigelegt, während weitere 75×30 m durch Teilflächen und Schnitte untersucht wurden.

Mit Hilfe eines Grabungszeltes, das zu Ende der Grabungssaison durch einen Sturm fast völlig zerstört wurde, konnte die Arbeit trotz starken Regens mit Erfolg abgeschlossen werden.

Überblick über das Grabungsergebnis Gristede 1970:

Die gesamte Fläche wurde in Großquadrate zu 50×30 m und in Kleinquadrate von 5×5 m unterteilt. Großquadrat A lag auf dem Scheitel des Esches bei 13,00 m über NN., Großquadrat G grenzte bereits an die Niederung der Halfsteder Bäke bei 9,98 m ü. NN.

A: In diesem Quadrat befanden sich Gruben und Pfostenlöcher einer Siedlung der vorrömischen Eisenzeit, die von Gruben und Zaungräben der Völkerwanderungszeit überlagert wurden. In A 6—8/IV—VI befand sich ein rechteckiger Schwellenbau, dessen Zweck nicht geklärt werden konnte. Der Nordostteil der Fläche wies starke Vernässungshorizonte auf.

B: Bei B 1—2/V—VI wurde ein Pfostenhaus angeschnitten. In B 3—9/III—VI (Objekt-Nr. 50) konnte ein dreischiffiges Hallenhaus mit Anbau freigelegt werden. Das eigentliche Haus (Wohnteil) war mit einem Wandgräbchen umgeben, in dem die Pfosten (Außenpfosten) in regelmäßigen Abständen von 0,60 m standen. Wie aus der Stellung der inneren Ständer- und Stützpfosten zu ersehen war, fällt die Gerüstkonstruktion aus dem Rahmen der bisher bekannten dreischiffigen Häuser auf dem Gristeder Esch.

Die Länge des Wohnteiles des Hauses (von Außenpfosten zu Außenpfosten) beträgt 13,50 m, die Breite 6,50 m. Die Länge des Anbaues beträgt etwa 20 m, so daß die Gesamtlänge ungefähr 33,50 m betragen haben muß.

Die Außenpfosten haben einen durchschnittlichen Durchmesser von 15—20 cm, die Innenpfosten ebenfalls. Letztere sind jedoch in große Pfostengruben eingelassen.

Landesbibliothek Oldenburg

In der Mitte des Wohnteiles befand sich eine flache Herdstelle. Eingänge waren auf beiden Längsseiten und auf der Schmalseite zum Anbau hin vorhanden. Das Haus war genau Ost-West ausgerichtet, der Anbau befand sich auf der Westseite. Der gesamte Hofkomplex, zu dem das Haus gehört, ist durch einen Zaun begrenzt.

Zaun- und Grenzgräbchen fanden sich über die ganze Grabungsfläche in allen Großquadraten. Teilweise grenzen sie Häuser und Höfe oder ganze Gehöftgruppen ein, teilweise aber auch nur unbebaute Flächen, in denen wir wohl die Wirtschaftsflächen sehen müssen, die zu den Höfen gehören.

In den Quadraten C 3—6/II—VI verringerten sich die Befunde und Funde. Es ließen sich jedoch eine ganze Anzahl fossiler Baumwurzelnverfärbungen nachweisen, so daß zu vermuten ist, daß zwischen den einzelnen Gehöften Baumgruppen standen, die die einzelnen Hofanlagen, abgesehen von den Zäunen, voneinander trennten.

In C 8—9/I—VI konnten die Pfostensetzungen von mindestens vier kleineren Nebengebäuden nachgewiesen werden, die alle verschiedene Bauweisen aufwiesen:

1. „Schwellbalkenhaus“	5,60 × 3,70 m
2. Einschiffiges Gebäude	5,20 × 2,00 m
3. Einschiffige Gebäude mit Firstsäule	5,50 × 4,00 m
4. Sechspfostenspeicher	3,20 × 2,50 m

Alle Gebäude waren von Zäunen umgeben. Teilweise werden dieselben nur einfache Weideschuppen dargestellt haben.

Bei D 1—2/VI wurde ein weiteres „Schwellbalkenhaus“ angeschnitten. Nach den Befunden müßte man die bisherige Bezeichnung „Schwellbalkenhaus“ wohl fallen lassen und besser „Bohlenständerhaus“ dafür sagen.

Im Quadrat D 3—4/VI lag ein Brunnen (Objekt-Nr. 140), der aus Birkenstämmen und einem Eichenholzkasten gezimmert war. Auf der Sohle des Brunnens wurden noch Blätter und Früchte der Stieleiche, Gefäßscherben und ein fast vollständig erhaltenes Gefäß gefunden, das den Brunnen in das 3. Jahrhundert nach Chr. eindatieren läßt.

In einer Pfostengrube des Brunnens wurde eine Terra-sigillata-Scherbe mit den eingeritzten Buchstaben MIH gefunden. Diese römische Importware trat in der Siedlung Gristede recht selten auf.

Von C 8—10 bis D 1—10 erstreckt sich der nächste Hofkomplex, der zum Teil bereits 1961 untersucht wurde. Hier liegt ein 39 m langes und 6,80 m breites, dreischiffiges Hallenhaus mit Nebengebäuden. Dieses Gehöft gehört nach den Funden in das 2.—3. Jahrhundert nach Chr. Es ist, wie auch das Gebäude selbst, ganz von Zäunen eingeschlossen. Diese Zäune werden wiederum von jüngeren Zaungruppen überschnitten.

Im Südosten liegt bei den Quadraten F 2—5 wieder eine „Leerzone“ mit ehemaligem Baumbestand hinter dem Grenzzaun.

In F 6—10 und G 1—5 liegt der nächste Hofkomplex, der der frühen Kaiserzeit angehört. Hier stand ein dreischiffiges Hauptgebäude von etwa 15 m Länge und

Landesbibliothek Oldenburg

6,00 m Breite. Es handelt sich um ein konventionelles dreischiffiges Hallenhaus. Zu ihm, bzw. dem Hofkomplex, gehörten:

15 Eisenschmelzöfen von 0,40—0,60 m Durchmesser
1 Ausheizherd
3 Brunnen (der zeitliche Unterschied wird sich bei der endgültigen Aufarbeitung der Keramik ergeben) und mehrere Gruben.

Um die ganze Anlage führten Planken- und Pfostenzäune.

In den Quadraten G 1—5 I—III liegt, nur im Anschnitt erfaßt, ein noch etwas älterer Hofkomplex, der von dem vorhergehenden teilweise überschnitten wird. Von letzterem Gehöft wurden nur einige Zäune, Gruben und ein Brunnen erfaßt, da es teilweise bereits über den unteren Eschrand hinausgreift und schon in das Niederungsgebiet hineinragt, wo sich die Siedlungsspuren dieses Hofes und noch weiterer, älterer Höfe (Spätlatène-Zeit) finden lassen.

Bei den Testgrabungen (1965) im Bereich der Niederungsfluren „Loh", „Hörnerwisch" und „Hogenhagen", die alle zwischen dem Südostteil des Gristeder Esches und der Halfsteder Bäke liegen, hat sich herausgestellt, daß hier weitauseinandergezogen Gehöfte der Latènezeit liegen, die sich bis in die Zeit um Chr. Geb. an dieser Stelle halten.

B. Zusammenfassung der Grabungsergebnisse 1970:

Die Grabung auf dem Gristeder Esch hat ergeben, daß die Möglichkeit einer Kontinuität nach unten über die Spätlatènezeit hinaus möglich ist. Während noch die Reste der späthallstattzeitlichen Siedlung auf dem höchsten Punkt des Esches liegen, sind die latènezeitlichen Funde schon in den Mittellagen zu finden. Bereits zur Mittellatènezeit dürften die Ränder der Eschrücken (Übergangszone zur Bachniederung) besiedelt worden sein, was eigentlich für eine Trockenperiode sprechen würde. Um die Kontinuität dieses Vorganges genauer zu erkennen und vor allem um genauere chronologische Ansatzpunkte zu gewinnen, müßten die Siedlungsstellen der frühen und vorrömischen Eisenzeit einer gesonderten Untersuchung unterzogen werden.

Für die weitere Grabung der kaiser-völkerwanderungszeitlichen Siedlung konnte unter anderem die Feststellung getroffen werden, daß nach der Aufgabe von Gehöften im Niederungs- und Eschrandbereich (frühe Kaiserzeit) diese Flächen weiterhin in wirtschaftlicher Nutzung blieben, da sie eingezäunt und mit Weidebrunnen versehen wurden.

Der Siedlungskomplex der spätrömischen bis völkerwanderungszeitlichen Periode wird von einem Doppelzaun mit Grenzgräben umgeben. Ähnliche Abgrenzungen sind aus den kaiserzeitlichen Geestsiedlungen der Niederlande bekannt. Das „Zäunesetzen" scheint überhaupt für den größten Teil der Gehöftbesitzer von besonderer Bedeutung gewesen zu sein. Neben den Ackerfluren wurden nicht nur Zäune um Weiden gesetzt, sondern auch um Brunnen, Speicher und andere kleine Wirtschaftsgebäude. Ob die Aufstallung des Viehes immer in den dreischiffigen Großhäusern erfolgte, erscheint mir nach der Beobachtung, daß um die Großhäuser häufig eine ganze Anzahl von Flächen liegen, die mit einem Zaun umgeben sind und ein kleines Gebäude (Stall?) aufweisen, fraglich.

Landesbibliothek Oldenburg

Bei dem Großhaus Nr. 50 (Quadrat B 3/III—VI) ist eine strenge Zweiteilung des ganzen Hauses zu beobachten. Der hintere Teil ist ganz von einem Wandgraben umgeben, in dem in genau 0,60 m Abstand die Außenwandpfosten stehen. Daran folgt nach Westen zu ein Anbau, der zwar auch noch enggesetzte Wandpfosten, aber keinen Wandgraben mehr aufweist. Auch unterscheidet sich nach dem Befund die Gerüstkonstruktion des „Wohnteiles" im Osten völlig von der des „Wirtschaftsteiles" im Westen. Um eine Rekonstruktion dieses Hauses zu versuchen, müssen aber erst die Detailpläne aufgearbeitet werden.

Die vorgefundenen Speicher gehören alle dem Sechspfostentyp an. Auffällig sind bei ihnen die starken Pfosten, deren Durchmesser häufig erheblich über dem der Großhäuser liegt.

Auf der freigelegten Fläche wurden insgesamt vier Brunnen gefunden.

Nr. 140 Brunnenschacht aus 2,10 m langen Birkenstämmen bestehend, darin ein einfacher Holzkasten (ein Brett hoch) aus übereinander gekämmten Eichenbrettern. Auf der Brunnensohle neben Scherben viele Eichenblätter.

Nr. 198 Baumstammbrunnen (durch Feuer ausgehöhlte Eiche) Stammlänge: 1,15 m

Nr. 237 Brunnenschacht auch aus Birkenpfählen, ähnlich Nr. 140. Im Brunnen eine 1,50 m lange, dreisprossige Leiter.

Nr. 218 Quadratischer Brunnenkasten aus geklövten Dreikantbohlen und Querplanken. Im Kasten ein ausgehöhlter Baumstamm.

Alle hier genannten Brunnen sind der römischen Kaiserzeit zuzuschreiben.
Eine besondere Rolle im Bereich der frührömischen Kaiserzeit spielen die Eisenschmelzöfen. Sie liegen immer zu mehreren in der Nähe der Gehöfte, aber immer wohl in brandsicherer Entfernung. Von den Öfen können nur noch die kleinen Schlackengruben gefunden werden, deren Durchmesser zwischen 0,40—0,60 Meter liegt. Die Tiefe beträgt 0,25—0,40 Meter.

Das verhüttete Raseneisenerz steht unmittelbar hinter der Siedlung in der Niederung der Halfsteder Bäke an.

Im Bereich der spätrömischen- und völkerwanderungszeitlichen Siedlung wurden zwar auch noch vereinzelt Eisenschlacken gefunden, jedoch wurden hier bisher noch keine Schmelzöfen freigelegt. Nach den bisherigen Ergebnissen scheint die Eisengewinnung aus Raseneisenerz in den Jahrhunderten um Chr. Geb. ihren Höhepunkt erreicht zu haben.

D. Zoller

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 69 (1970), Seite 137—166

Bericht der Oldenburg-Stiftung e.V. für das Jahr 1970

Landesbibliothek Oldenburg